

Die  
Eröffnung der Schiffahrt  
auf der  
Schelde.

Stand des darüber aufgeworfenen  
Streitpunkts  
zwischen  
Sr. Kaiserl. Majestät, und den vereinigten  
Provinzen.

---

Aus dem Französischen, nach den Annalen des Hrn  
von Linguet.

---



Endlich widerholtten die Ufer dieses Flusses von den schrecklichen Signalen. Die kaiserlichen Minister hatten erklärt, daß der erste Kanonenschuß, als eine Kriegserklärung von Seiner Majestät, würde angesehen werden; Die Holländer haben nicht nur eine Kanone, sondern eine volle Luge losgedonnert; sie haben mit Gewalt ein Schiff angehalten, welches auslaufen, und ein anderes, welches einlaufen wollte.

Weder Raub, noch Konfiskation haben hier wirklich statt gehabt; das Blut ist nicht geslossen; nach dem Verbalprozeß wurde in diesen ersten Feindseligkeiten niemand; als eine Segel; und ein Kessel verwundet. \*) Dies würde kein grosses Hinderniß zur Vereinigung sein; aber die Durchfahrt bleibt in beiden Fällen untersagt. Die Equipage hat durch den Mund der donnernden Dollmetsche den Befehl empfangen; an den Ort zurückzukehren, wovon sie kam:

Obwohl also der Flug nicht mit Blut  
gefärbet würde, so muß nichts destoweni-  
ger diese gelinde Gewaltthätigkeit derjenigen  
Macht, wider welche sie gebraucht würde, ei-

21

'nè

4) Verbalproces des Kapitain van IJssghen. Delt  
8. Octob. 1784.

ne Bekleidigung scheinen, und dem Volke, das sie unterstützt, eine Ungerechtigkeit. So macht sie also den Gebrauch dieser schrecklichen Art fast unvermeidlich, vermög welcher Bekleidungen und Ungerechtigkeiten zwischen den Nationen ausgeglichen werden. Europa, das kaum den Frieden anfängt zu geniessen, fällt also in die Konvulsionen wieder zurück, von denen es sich erst befreiet hat.

Wenn diese unglückliche Gegebenheit sich ereignet, so wird dies der achte Krieg sein, mit welchem dieses philosophische, aufgeklärte, menschliche Jahrhundert wird befeikt werden; dieses Jahrhundert, wo, nach einigen Schriftstellern, die Rechte der Menschen so sorgfältig entschieden, so klar festgesetzt wurden, während man ihr Blut, wie ich es schon mehrmal bemerket habe, niemals weniger schätzte, niemals häufiger vergoss, noch mit der ungerechtesten Geringsschätzung verschwendet: selbst die Arten, welche ehemal diesen schrecklichen Blutvergiessungen vorherglingen.

Unterdessen kann man diese traurigen Bemerkungen in diesem Augenbliffe, man muß es gestehen, gar nicht machen; wenigstens lassen sie sich nicht, wie fast sonst bei allen andern Kriegen, auf diese beiden Theile anwenden. Wenn jemals ein Fürst zu entschuldigen war, zu einem so traurigen Hilfsmittel seine Zuflucht zu nehmen, und wider ungerechte Forderungen an sein Schwert zu appelliren: so dünkt es mir, daß es der Befreier der Schelde ist; der Monarch, der für die seinem Zepter unterworfone Provinzen den freien Gebrauch der

der Geschenke der Natur, das Ende einer von der Vernunft, Gerechtigkeit, und selbst der gesunden Politik missbilligten Tyrannie fordert.

Die österreichischen Niederlande sind nicht die einzigen Gegenden Europens, welche dem aufmerksamen Reisenden Zeichen des Verfalls anbieten; sie sind es nicht allein, derer Anblick Staunen und Mitleid zugleich erregen, wo der Zuschauer, da er in seiner Einbildungskraft dasjenige, was sie sein sollten, mit dem, was sie sind, das was man ihm erzählt, mit dem, was er sieht, vergleicht, die betrübten Vorfälle, welche sie so herabgesetzt haben, beklaget. Ein Theil von Deutschland, Spanien, besonders Italien flossen bei jedem Schritte mitleidsvolle Bewunderung ein.

In allen diesen Ländern aber seufzt man über die Unthätigkeit der Einwohner eben so sehr, als über ihr Unglück: indem man sie beklaget, daß sie einen so traurigen Beweis von der Veränderlichkeit der menschlichen Dinge geben, fühlt man, daß sie nichts machen, um sich wieder emporzuarbeiten; man fühlt, daß, wenn die Verwüstungen des Krieges, die Opfer der Politik und des Stolzes, die Barbareien der Unwissenheit ihr Unglück begannen, ihre eigene Unempfindlichkeit selbes verewige.

Zeige und niederträchtige Sklaven lassen sie täglich selbst die Überbleibsel ihrer vorigen Größe vergehen; sie vegetieren gleichgültig und ohne Schmerzen auf dem Schutt der Paläste, woraus die Pracht ihrer Väter sich erhob; in der Mitte der Ruinen, welche alle Gegenenden dieser verwüsteten Länder bevölkern, sind

find die Einwohner selbst das Monument, welches am besten von ihrer Erniedrigung zeuget.

Dies ist nicht so in den Provinzen, welche der Lys, die Dender, die Schelde befeuchten: sie bieten zwar nicht mehr das Schauspiel ihres vorigen blühenden Wohlstandes an: aber sie zeigen auch nicht von einer Schlafsucht, welcher den Verfall davon erklärte. Man sieht daselbst nicht eine schmachten-  
de, sondern eine gefesselte Industrie; die Städte sind öde, aber nicht zerstört: Louvain, Gant, Brug, Antwerpen sind zwar nicht mehr diese Wunder der Bevölkerung, welche fast die Fa-  
heln der Dichter realisierten: die Städte mit hundert Thoren, deren ein jedes eine Armee hervorbrachte; aber sie sind auch keine verfal-  
lene Mauren.

Auf dem Felde des Mars sucht man, ohne ihn zu finden, den berühmten Ort, wo die Eroberer der Welt ausruhten und sich bils-  
deten; diesen Platz, wo die Bürger der Königin der Städte die Häupter ihrer Legionen erwählten; aber die Stellen wo ein Tisserand Brasseur, bald das Schrekkens, bald die Stüt-  
zen ihrer eigenen und fremden Regenten, ihre Kameraden, die die Waffen ergriffen, anres-  
deten, und Kriegsheere errichteten, welche damals die mächtigsten Monarchen nicht hät-  
ten besolden können, diese Stellen sind noch eben so in Flandern, als das Andenken ihrer Thaten.

Die Kanäle der Schiffart, frößtendere und in der That ruhmwürdigere Monumente einer

einer nützlichen Größe, fahren fort, die Hilfsquellen für das Kommerz, die Förderung des Ackerbaus von allen Seiten zu vervielfältigen: sie werden mit eben so vieler Sorgfalt unterhalten, als wenn sie vollkommen ihrer Bestimmung entsprechen.

Die Hallen, wo der Nutzen dieser grossen Gesellschaft, welche zur Begünstigung des einen und des andern errichtet wurden; diese prächtigen Lager, wo sich die berühmtesten und mächtigsten Handelsleute von Europa versammelten, wo die thätige Industrie, welche erzeugt, nicht aufhörte, der spekulativen Industrie, welche die Früchte der ersten verbreitete, Nahrung zu verschaffen, alle diese Gebäude erhalten sich noch mit Ruhm. \*)

### Wenn

\*) Unter den Gebäuden, welche den alten Glanz von Antwerpen bestätigen, bewundert man besonders das Haus der Österlings, ein prächtiges unermessenes Gebäude, welches den Handelsleuten der Hanseatischen Städte zum allgemeinen Magazin diente. Das heutige Europa hat zu diesem Gebrauche keines, welches diesem gleich ist.

Wenn man dagegen die unreinen hölzernen Hütten betrachtet, welche auf einem von den Armen der Temse die Schlüssel (Keys) von London machen; wenn man mit dieser majestätischen Simplizität, die unbequeme Kleinheit als auch die ekelhafte Ureinigkeiten der gespeerten Waarenlager, wo selbst in der Hauptstadt

Wenn ihre Feere den Verlust angethet, den ihre Herren erlitten haben, so zeige auch ihre Erhaltung von dem Muthe und der Grossmuth. Man fühlt überall, daß ein grosses Hinderniß sich unüberwindbar in einem so gut eingerichteten Lande unter einer so glücklich organisierten Nation dem Guten, welches die Natur den Menschen baselbst erzeugen will, und dem brennenden Verlangen, welches die Menschen haben würden, den Absichten der Natur zu entsprechen, entgegensezzen.

Die Vermuthung dieses zerstörenden Hindernisses wird besonders nothwendig, wenn man an den Hafen von Antwerpen kommt, an den Kanal der Schelde, welche die Mauren derselben benässt: bis dahin herrscht Ueberflus in seiner ganzen Pracht, Reichthum in seinem ganzen Vompe: die Arbeit, die Industrie streiten mit einander, um alles zu bevölkern, alles zu besiedeln; reift eine einzige Mauer nieder, und es ist nicht mehr die Tohessille: die Ufern des schönsten Flusses von Europa sind mit der nämlichen Feere geschlagen, als die Wüsten Arabiens.

Vergebens schwelt er zweimal des Tages auf, vergeben steigt er, so zu sagen, in die Höhe; um seine Gegenwart handgreiflich, seine

stadt von England das Kommerz so vielen Drangsalen der Zölle unterworfen ist, so fühlet man, daß, wenn diese Kunst heutiges Tages mit mehrerer Thätigkeit und vielleicht Wissenschaft betrieben wird, sie es auch mit weniger Pracht und Größe wird,

seine Bereitwilligkeit fühlbar zu machen; vergebens fleht er von dem Fusse der Mauren, die er liebt, die er bereichern wollte, um diese Gedekkungen, und diese Unternehmungen, welche ehmalz seinen Ruhm und ihren Wohlstand ausmachten; ein trauriges Stillschweigen ist die ganze Antwort, die man ihm geben kann; statt der glänzenden Flotten, die ihm für die Erkenntlichkeit des ganzen Europa galten, tragt er jetzt nichts in das Meer zurück, als die Schande seines Unvermögens, die Demütigung seiner Unnützlichkeit.

Es ist kein Reisender, der bei diesem Unblitze sein Erstaunen verbergen könnte; es ist keiner, der nicht fragt, welcher Ursache er eine Gleichgültigkeit zuschreiben soll, die ihm scheint, mehr von dem Genie der Einwohner, als von der Untauglichkeit dieses Kanals abzuhängen: es ist keiner, der nicht wissen möchte, woher eine eben so schändliche, wenn sie freiwillig ist, als grausame Verwüstung, wenn sie gezwungen ist, kommt.

Das Erstaunen vergrößert sich, wenn man ihnen antwortet, daß dies eine Frucht des Friedens sei, ein Familienvergleich. Ueberall sagt man ihnen, ist die Einstellung der Feindseligkeiten das Pfand der Ruhe, die selbst zwischen den Feinden wieder auflebt; sie versichert für den Ueberrest der Menschen die Freiheit, den Ueberflus: uns hat sie nichts, als Dienstbarkeit und Mangel verschafft.

Sie sehen diesen stolzen Flus: sie wissen daß er ehedem ein allgemeines Magazin des Ganzen war, eins von den Banden der Welt;

er war auch der Mittelpunkt eines Reiches, das sich durch einen bescheidenen Namen auszeichnete, aber durch alles pas, was die Industrie ehren, und die Bewunderung rechtfertigen kann, blühte. Millionen arbeitsamer Hände schütteten hier die Früchte ihrer unermüdeten Arbeit aus: dieser Flus brachte ihnen den Werth derselben Völker, Städte, Regenten, alles war damals hier reich, alles war frei, alles war ruhmvoll und geehret.

Zwistigkeiten haben unsre Provinzen gesprengt. Von 17. die durch unsre Vereinigung blühten, hat der kleinste Theil der allgemeinen Verbindung abgeschworen: sie haben von den Rechten des Fürsten, an das Recht des Schwertes appellirt. Der Sieg hat diese Reklamation legitimirt, und das in eine ehrwürdige Befreiung verwandelt, was ohne glücklichen Erfolg nur ein mit dem Zeichen der Schande gebranndmarktes Laster gewesen wäre.

Wir haben die Drangsale, mit welchen dieser Erfolg erkaufst werden mußte, getheilet, aber nicht die Früchte desselben: im Gegentheil hat der vorhergegangene Verlust für uns nur einen neuen veranlaßt. Nachdem mir schwachen Herrn unterworfen blieben, die unsre aufrührerische Brüder weder zurückbringen noch uns gegen selbe vertheidigen konnten, so wurde auf unsre Kosten der Friede geschlossen, dessen beweinungswürdige Folgen sie sehen.

Dieser majestätische Kanal ist uns geblieben: da unsre alten Kammeraden sich ihn nicht eignen durften, oder nicht konnten, da sie

sie sich nicht geschmeichelt hatten, ihn zu ihrem hüglichen Diener zu machen, so haben sie gefordert, daß er für uns nichts mehr, als ein unfruchtbärer Nachbar sein sollte: sie haben ihn uns gelassen, aber verstümmt und ohnmächtig, gleich diesen Thieren, von denen geizige Eigenthümer den Transport aus ihren Stützterien nicht eher gestatten, als bis sie die Quellen der Fruchtbarkeit in ihnen versiegt haben;

Von dieser Zeit an sind unsre Reichthümer aus diesen entehrten Mauren geflohen: sie sind zu unsren Nebenbuhlern übergangen, nachdem sie bei uns die Natur gezwungen haben, um sie zu vernichten, so haben sie selber bei ihnen gezwungen, sie zu befruchten. Es hat ihnen geglackt; aber selbst ihr Ueberfluss hat sie gegen uns nicht weniger unbiegsam gemacht; sie sind nur dadurch hartnäckiger geworden, die Dauer dieses schändlichen Zeichen, mit welchem sie uns gebrandmarkt haben, zu verewigen.

Von allem dem, was einem Staate Ruhm, Stärke und Reichthum verschaffen kann, ist uns nichts geblieben, als ein fruchtbärer Boden, eine reine Luft, arbeitsame Hände, einige Kapitalien, Ueberbleibsel unsrer vorligen Schätze, und der Schmerz, davon nur einen eingeschränkten Gebrauch machen zu können: durch die hartnäckige Speerung dieses Hafens ist ein von der Natur fortheilhaft begabtes, durch die Politik so schändlich aufgeopfertes Land nur ein weitschichtiges Gefängnis, worin unser

unser Volk ohne Ehre senfjet, seine Talente ohne Wirksamkeit erlöschen.

Eine Reihe verdrücklicher Umstände hat uns fast seit anderthalb Jahrhunderten in dieser Vernichtung erhalten. Der Ball der Eifersucht zweier mächtiger Häuser in allen Verträgen, welche uns zum Ranh des schwächsten, und zum Trost des Ueberwundenen bestimmt haben; alzzeit entfernten und gleichgültigen Herrn unterworfen, welche, da sie nicht die Stärke hatten, uns zu schützen, uns nur unterdrücken konnten, verurtheilt ohne Unterlass unsere Privilegien, unsere natürlichsten Rechte fremden und oft betrügerischen Spekulazionen aufgeopfert zu sehen, schmachteten wir traurig, da wir selbst die Hoffnung unsrer Wiederherstellung verloren hatten.

Endlich erhob die Vorsicht einen gerechten, eben so standhaften als aufgeklärten Fürsten auf den Thron, dessen Schatten uns nur bis izt traurig war: da er seinen Blik so wohl, als seine Macht von dem Ufer des adriatischen Meeres bis an die Ufer des teutschen Ozeans trug, eröthete er, eine seiner schönsten Besitzungen mit einem verwüstenden Mezze umhüllt zu sehen, dessen Erhalter und Beschützer zu sein, man ihn zwang.

Er war erstaunt, von einer Seite die Mauern seiner Städte Vertheidigern anvertraut zu finden, die seinen Befehlen nicht gehorchen; und seine Finanzen mit einer ungeheuren Schuld belastet, welche unter dem Vorwande, diese fremde Wächter für einen Dienst den

hen sie nicht leisteten, zu zählen, kontrahirt ward; von der andern Seite zitterte er bei dieser Szene der Verwüstung, die euch selbst ihr Fremden, die ihr keinen aildern Theil, als den der Natur und Vernunft, daran nehmen, ärgert.

Er hat die Gründe dieser doppelten Unterdrückung geprüft und gewogen: er hat uns auf der Stelle von der ersten befreit; und es wurde nicht die geringste Einwendung dagegen gemacht. Diese unnützen und verdächtigen Wächter haben in der Stille die Mauern, welche sie verfallen zurücklesen und von deren längerer Vertheidigung man sie lossprach, geräumt: aber unsre Befreiung des zweyten Punktes wegen scheint, daß sie stürmischer sein soll.

Unser erlauchter Beschützer hat unterdessen; eh er die ungerechten Fesseln zerbrach, sich aller Schonung der Gerechtigkeit gemäß bedient. Indem er selbst diese Verträge, deren Opfer wir so lange waren, prüfte, indem er diese zwischen einer herrschsüchtigen Gewalt und einer nachgiebigen Schwachheit gemachten Vergleiche auseinander setzte, fand er Stof genug zur Wiederrufung: er hat seine Rechte entwickelt, und aufgedeckt.

Da er aber gegen eine lebende Regeneration mit blutigen und tödlichen Unternehmungen nicht verfahren wollte, so bot er sich an, nachdem er diese Rechte in dem Idiomate der Politik festgesetzt hatte, sie zu vergessen, wofür man ihm den Gebrauch verjentigen gestattete, die uns die Natur giebt: Da er von unsren

unsern Unterdrükten Provinzen zurückfordern konnte, so hat er sich ihres Besitzes für den Preis der Freiheit des einzigen Flusses, die Schadloshaltung seiner Entfagung, begeben. Eine hartnäckige Weigerung war die einzige Antwort, die er empfing.

Endlich glaubten wir, unter seinem Schilde es wagen zu können, die so lang unzugängliche Strasse zu brechen. Eine vernichtende Zurückung erwartete uns an der Barriere des Verbots. Friedfertige Kaufleute wurden angefallen und mit dem Donner des Geschützes, wie furchtterliche Räuber empfangen. Ein feuriger Regen mit Eisen und Blei vermengt hat ihnen die Befehle unsrer Tiranen verkündigt; sie hätten ihren Versuch mit dem Leben bezahlet, wenn unsre Feinde eben so geschickt gewesen wären, als sie sich wild und barbarsch zeigten: \*)

Bei

- \*) Es scheint ausgemacht, daß die Holländer, indem sie das Schif, Louis anhielten, ihre Lage auf die Mitte des Schiffes richteten. Sie wollten also nicht nur anhalten sondern — morden: Sie wußten, daß die Unternehmung des unglücklichen kleinen Schiffes nichts, als eine Formalität war; sie waren von der Abfahrt desselben unterrichtet, sie wußten seine Schikung, sie konnten es also nicht anders, als einen Herold, betrachten, wie man zu Lande (seitdem die Herolde wie ihre Waffen altväterisch geworden) einen Tambour, einen Trompeter betrachtet, welcher Vorschläge macht: man

Bei diesen Worten tritt Holland auf, und sagt: ich bin kein Barbar; ich habe nichts gethan

man hat das Recht, ihm den Weg zu sperren, ihm zu verbieten, weiter vorzurücken; ihn zu tödten, oder nur auf ihn zu schießen, wenn er sich nicht vertheidigt, ist ein Mord;

Das Schiff *Lonis* gehorchte hier nicht: Wohl! aber war es Willens; Gewalt zu brauchen? Es hatte keine Kanonen; und wenn es welche gehabt hätte, so wußte man wohl, daß es keinen Gebrauch davon machen würde. Die Holländer bezeugen es selbst in ihren eigenen Geständnissen, daß es sich nicht anders vertheidigte, als indem es ein Papier vorzeigte: und dieses Papier enthielt die Befehle seines Monarchen: Es war klar, daß es nichts, als den Verbot, oder die Erlaubnis bestätigt haben wollte. Eine Kugel in seine Segel, eine Bewegung der Wachtfregate, die Anlandung einer einfachen Schaloupe würden es eben so geschwind unbeweglich gemacht haben, als eine indriderische Lage, die auf die Equipage gerichtet war.

Seine Annäherung allein war eine Feindseligkeit, eine Verlezung der Verträge u. s. w. Seines! aber es war nicht bewaffnet: es zeigte keine drohende Zurrüstung. Selbst in dem Feuer eines offensären Krieges ist es nach dem Geständnisse der wildesten Nationen erlaubet mörderische Waffen zu brauchen, weil, wenn man nicht zuvor käme, wenn man die

Feinde

gethan, als was jede andre Nation an meine Stelle gethan hätte.

Es ist wahr, die Hand des Sieges gab mir meine Freiheit; aber meine Reichthümer erhielt ich nur von meiner Geschicklichkeit. Ich kultivire alle Künste, und besonders diejenige, mich zu bereichern: es war zu meinem Vortheile, daß die Schelde nicht mehr existire.

Da

Feinde nicht an Boden schmetterte, die die nemlichen Waffen haben, man Gefahr lief, selbst dadurch getötet zu werden: aber in dem Augenblitke, wo sie die Waffen von sich werfen, wo sie sich ihrer nicht bedienen können, oder wo sie versprechen, sich ihrer nicht zu bedienen, ist jeder Streich, den man ihnen beizbringt, mordrisch,

In den Präliminarien des letzten Krieges haben sich die Holländer mit Recht wider einige Gewaltthäigkeiten dieser Art, die ihnen von den englischen Kapitänen zu oft gemacht wurden, beschwert. Es ist traurig, daß sie scheinten den Feldzug eröffnen zu wollen, indem sie Ausschweifungen nachahmen, deren Schande und Unnützbarkeit ihnen eine vielfältige Erfahrung gezeigt hat.

Nach diesen Betrachtungen, sieht man, daß der Bürger von Antwerpen, welcher hier redet, nicht Unrecht hatte, die Unschädlichkeit ihres ersten Feuers, nur der Ungeschicklichkeit ihrer Kanoniers zuzuschreiben, und in ihrem Vorhaben eine Grausamkeit zu erblicken, welche die Wirkungen glücklicher Weise nicht realisirt haben.

Da ich sie nicht ableiten könnte, so faßte ich den Entschluß, sie zu sperren. Ist das nicht die Politik aller Völker, deren Waffen das Glück begünstigt?

Diese durch einen zu Münster feierlichen Vertrag geheiligte Politik wurde noch hernach durch die Dankbarkeit gerechtfertigt. Ich habe mit meinem Blute und mit meinen Schätzen diesem Hause gedient, von dessen Dominien ich eins vernichtet habe. Sehet nicht das Unrecht an; welches ich dem Volke gemacht habe, sondern schätzet das Gute, welches seine Herrscher von mir genossen haben. Legt auf die Wagschale, mit dem Schauspiele der Unthärtigkeit, der eingebildeten Unfruchtbarkeit, welche mich empöret, die Hochachtung, die man authentisch errichteten, freiwillig und ungezwungen angenommenen Verträgen schuldig ist, und die Dankbarkeit, welche eben so vielfältige als nützliche Hilfe fordern; ihr werdet dann sehen, ob die Sperzung dieses Flusses, worüber ihr weinet, nicht nur mehr als zu viel durch die Befestigung belohnet ist, die mir der Thron, von dem er abhänget, schuldig ist.

Dies sind die zwei Aussprüche der versinkten Provinzen, um die Forderungen des Kaisers zu eludiren; und auf der Gerechtigkeit des gegebenen Ausspruchs wider die Schelde zu bestehen; der Vertrag, welcher ihn bestätigt, die Dienste, welche ihm gefolget sind. Lässt uns mit wenigen Worten, aber mit einztem Detail diese 2 zur Unterstützung eines Lodesurtheils angebrachten Beweggründe untersuchen. In einen Werke, welches geheiligt

get ist, die wahren Rechte des menschlichen Geschlechtes aufzuklären und zu unterstützen, in einem Werke, das der Wahrheit allein gewidmet ist, und dessen Verfasser theuer den Strupsel, für sie nur allein seinen Beifall zu bewahren, bezahlet hat, sei es erlaubt, ihr noch einen bei Gelegenheit dieses wichtigen Streites zu geben.

## § II.

Ob die Einfäntlichkeit für die dem Hause Oesterreich durch Holland geleisteten Dienste ein Beweggrund sein könne, die Sperrung der Schelde zu verlängern?

In dem politischen Kodex findet sich das Kapitel über die Dankbarkeit selten, oder es ist doch sehr kurz; in demjenigen der Rechtschaffenheit und der wahren Philosophie muß es, selbst in dem man von dem Nutzen der Fürsten handelt, weder ausgelassen, noch verstummt sein. Wir wollen damit anfangen, die Rechte abzuwägen, welche daraus zu Gunsten der Holländer entstehen können.

Diese dem Schein nach für die Untertanen schändliche Sperrung, sagen sie, ist sie ihrem Herrschen durch die beschließende Verbindung mit der Republik, welche allein davon einen Nutzen zu haben schien, nicht unendlich vortheilhaft geworden? Die Schäze, welche sie verschwendet hat, um sie gegen Frankreich, daß alleit bereit ist, zu berauben,

zu

zu vertheidigen, sind sie nicht mehr werth, als diejenigen, welche die freie Schelde ihren Vasallen hätte verschaffen können?

Wenn wir diese Dominien, die wir mit der spanischen Linie vom österreichischen Hause theilten, zu einer ewigen Unfruchtbarkeit verurtheilt haben, so haben wir den Besitz derselben der Deutschen Linie erhalten. Hätte ohne uns der Nebenbuhler Philipp V. diesen Theil von einer Monarchie losgerissen, die ihm gänzlich entwischte? Hätte er ihn auf seine Nachfolger übertragen? Er hielt die pragmatische Sanktion Karls VI. nicht auf Kosten unsers Blutes und unsers Geldes ihre Gültigkeit? Wie kann der Erbe derjenigen, die ohne diese weder Kaiserin noch Königin gewesen wäre, den Gedanken fassen, die in ihrem Ursprunge geheiligte Verbindungen, die nachher durch so viele Dienste versiegelt wurde, auf dem nämlichen Boden zu verlezen, wo sie seiner Mutter so vortheilhaft geworden sind?

Die einzige Entschädigung, die wir das für verlangt hatten, war von einer Seite das mehr lästige, als nützliche Privilegium, uns selbst gegen allzeit furchtbare Feinde zu schützen, Mauren, von welchen wir sie entfernt haben, oder von denen wir fürchteten, daß sie sich ihrer noch bemächtigen wollten; und von der andern die Gewissheit, auf der lukrativen Bahn des Kommerzes nicht mehr Menschen zu Nebenbuhlern zu haben, welche zwar vor diesem unsre Bundesgenossen, unsre Brüder waren, die aber, da sie nicht so, wie wir, die Vortheile der Gewalt zu benutzen

wussten, ohne Ungerechtigkeit derjenigen der Natur und Industrie beraubt worden sind.

Von diesen unbedeutenden Vergeltungen haben wir eine ohne murren fahren lassen: sollten wir fürchten, daß diese Nachgiebigkeit eine Aufmunterung werden könnte, das Opfer der andern zu fordern? Sollten wir denken, daß eine Macht, da sie das Andenken so vieler Wohlthaten, einer so grossmuthigen Ergebenheit vergaß, die Früchte davon nur anwenden wollte, um uns den Preis derselben zu rauben?

Darauf beziehen sich die Einwendungen der Holländer über diesen Artikel, um den Entschluß ihres fruchtbaren Gegners zu eludiren. Sind sie wichtig genug? Können sie sich schmeicheln, daß sie in dem Gemüthe des unparteiischen Beobachters diesen lebhafsten und längen Eindruck nachlassen, welcher in den politischen Streitigkeiten manchmal viert die Aussprüche des Glückes entscheidet.

Könnte man erstlich nicht antworten: daß diese in einem Jahrhunderte geleistets Dienste in dem vorhergehenden durch nicht minder wichtige und vielleicht thätigere Verbindlichkeiten schon im voraus belohnt worden waren. Es ist nicht ausgemacht, daß Maria Theresia ohne die Hilfe der vereinigten Provinzen, mit ihrem eigenem Muth, mit der Ergebenheit ihrer Völker, mit der unelgenmuthigen und doch verschwendischen Unterstützung der Engländer, mit der geübten Politik eines ihrer Feinde, und den Fehlern

Fehleru des anbeyn über den Schwachen Karl VII. und seine Beschüger nicht triumphirt hätte.

Aber es ist ausgemacht, daß ohne die doppelte Unterstüzung des österreichischen Hauses bei dem 1673 berühmten Einfall Ludwigs XIV. die Republik von der Oberfläche der Erde verschwunden wäre; oder sie würde nur in einem Stand der Erniedrigung, ärger noch als die Vernichtung, bestehen. Dadurch, angenommen wie ich es gesagt habe, daß die Dankbarkeit eine den Kronen gewöhnliche Tugend sei, und daß in diesem Wirbel von Ereignissen, welche jeden Augenblick das Interesse, wie die Lagen, verändern, die Dankbarkeit statt haben könne, so würden die alten Beherrischer der vereinigten Provinzen nachdem sie nach und nach ihre Beschüger, und ihre beschützte würden, ohne Zweifel mehr als zu viel von der ferneren Dankbarkeit losgezählet sein.

Und wenn man die Beschaffenheit, wie die Beweggründe dieser vorgegebenen Verbindlichkeiten untersuchte, würde man die Schuld nicht noch geringer finden? Man würde sehen, daß, da die andern alles wirklich für sich gehabt haben, sie wirklich weder was gegeben, noch empfangen haben. In allen diesen politischen Verbindungen, wo mehrere sich für das Wohl eines einzigen vereinigen, ist dieser seitnen Rettern mehr schuldig, als der Soldat in der Schlacht seinem Kameraden, der ihn unterstützt? Alle beide zielen einstimmung dahin ab, sich von ihrem Feinde zu befreien; aber alle beide haben zum ersten, zum einzigen Zweck, zu verhindern, daß dieser nicht die

die Oberhand gewinne: die Hilfe, die sie sich wechselweise leisten, ist nichts, als das Verlangen, nicht selbst unterdrückt zu werden.

Was auch übrigens diese Dienste waren, so würden sie den Regenten allein geleistet worden sein; aber konnten sie ein Grund werden, der einer fremden Hand das Recht bestätigte, sie zu unterjochen, ihre Unterthasen zu unterdrücken? Man hatte wider die Klausel, welche den Holländern die Barriere eiträumte; und den unermeslichen Sold, der damit verbunden war, keine Einwendung gemacht. Dieser Vergleich war den österreichischen Niederländern sehr gleichgültig. Ihre Mauren hätten durch Schweizer, Tiroler, Ungarn, oder ander, auf ihre Kosten unterhaltene Mlethlinge bewacht werden müssen: sie würden es durch die Holländer unter der nämlichen Bedingung: Was lag ihnen daran?

Da die Garnisonen beständig ihre Posten verändern, da sie nur den Fürsten, der sie braucht, unumschränkt erkennen, da sie nichts, als blinde Maschinen sind, welche für den Gehorsam und die Verwüstung aufgezogen werden, so führt man sie von Land zu Land, von Ort zu Ort herum, wie die Artillerie, welche die Mauren derselben niederdonnert. Die Veränderung des Namens, Uniform, der gefärbten Tücher dieser alzeit fremden Corps, interessirt also unumgänglich die Einwohner, auf deren Boden sie vegetiren, in nichts.

Der grosse Gegenstand für diese ist, daß ihr Eigenthum geschützt, ihre Handlung begün-

glückiget und ihre eigene Person frei setz; diesen Genus seinen Unterthanen zu versichern ist die Pflicht eines Monarchen.

Der Barriervertrag machte darein keinen Eingriff, er war also rechtmässig. Der Fürst konnte ihn unterschreiben, weil er ein Mittel war, die Hilfe, welche er empfangen hatte, abzutragen: und wenn die Holländer die Bedingungen desselben ihrer Seits erfüllt hätten, so würde er wahrscheinlicher Weise nicht aufgehoben worden sein; oder die Vernichtung desselben hätte ihnen den Weg eröffnet, eine Schadloshaltung zu fordern.

Aber ist es auch so mit dem wider die Schelde ausgesprochenen Todesurtheile? Hat sie jemals als ein Preis für die den Fürsten diese Flusses vorgegebene erzielte Vorbindlichkeiten angesehen werden können? Haben diese, um sich gegen alte Rebellen, die ihre geizigen und despotischen Nebenbuhler würden, dankbar zu bezeigen, sich verbinden können, gegen ihre getreue Unterthanen ewig grausam zu sein, ihre Unterdrükker zu werden, sie einer Unterdrückung auszuliefern, deren Werkzeug selbst zu sein man sie zwang?

Wie! Um gegen die vereinigten Provinzen nicht undankbar zu scheinen, muß der Graf von Flandern, der Herzog von Brabant bis an das Ende der Welt der Kerkermeister seines Volkes, der Verwüster seiner Staaten sein! Ein gefälliger Vollzieher eines politischen ihn selbst zu Grunde richtenden Ausspruches; ein knechtischer Überbringer eines von Holland im Namen der Gewalt zur Schande

de der Rechte der Natur und Gesellschaft ausgesertigten Verhaftbefehls, er müß seine eigenen Herrschaften in der Sklaverei erhalten, und den schönsten Flus von Europa in die Bastille werfen.

Welche außerordentliche Belohnung für diese vorgegebene Unterstützung! Das den Herrschern vorgegebene erzielte Gut würde alß die Verbanung der Unterthanen sein! Wie! Wenn es diesen durch einen glücklichen Erfolg hochmuthigen, stolzen Republikanern gefallen hätte, statt der Sperrung der Schelde, den Untergang seiner Uferbewohner, die Unfruchtbarkeit ihrer Felder, wie die ihres Flusses zu fordern; wenn es ihnen in den Kopf gekommen wäre, den Brabantern, wie den Molukken, zu gebieten, ihre Ländereien eben so brach, als den grossen Kanal, dessen Ufer sie bewohnen, liegen zu lassen, und wenn der schwache Philipp IV sich dieser Schikane unterworfen hätte. Der Pfug in den Schoß der Erde, die mit diesem Anathema belegt ist, gezogen, würde also in den Augen der Holländer ein Verbrechen sein! Sie würden wieder die Eröffnung einer einzigen Furche mit eben so viel Lärm und Gerechtigkeit, wie gegen die Unternehmung eines Schiffes, schreien!

Sie würden gleichermaßen dem thätigen Nachfolger des unthätigen Philipp's sagen: "Du kannst nicht, ohne die Gesetze der Dankbarkeit zu verletzen, diese Ebenen, die wir verdammt haben, sichtbar machen. Wir haben sie dir gelassen, und in der Folge erhalten; aber nur, damit sie dir unnütz wären. Wir haben uns nur unter der Bedingung bemüht, dir

dir das Eigenthum davon zu versichern, daß mit du den Mangel und die verwüstung derselben verewigest. Wür verbieten dir gerecht und wohlthätig gegen dein Volk zu sein, um nicht ungerecht und undankbar gegen uns zu werden; und aus Furcht, damit es die Geschenke der Natur, um die wir es beneiden, wie um dein Bestreben um sein Wohl, nicht benutzt, so werden wir es, wenn wir die stärksten sind, erwürgen, um den Bedrag zu unterstützen, der zu einer Zeit unterzeichnet ward, da wir die mächtigsten waren."

Würde diese Sprache den Gesetzen der Billigkeit, ja selbst der Vernunft wohl angepassen sein? Ist es nicht indessen buchstäblich diejenige Sprache, welche die Holländer heutiges Tages führen, indem sie den Eingang sowohl, als den Ausgang der Schelde mit Kanonenschüssen versperren? Sie haben sie, es ist wahr, mit gutem Erfolge zu Tydor Ternate und Ceyland geführt: aber diese zur Verbreitung des Aromatischen günstige Himmelsstriche sind es nicht auch in Ansehung der Vernunft und der wahren politischen Maximen, das heißt: derjenigen, welche die Gerechtigkeit zum Grund, und die Gesetze der Natur zum Zweck haben. Um die ihrige geltend zu machen, hatten die Holländer in diesem äußersten Theile Asiens Argumente, die ihnen hier mangeln; überwiegende Gewalt, und Flotten, die im Stande sind, alles zu zerschmettern,

## § III.

Ob der Münsterfrieden zwischen den vereinigten Provinzen und Spanien in dem Rechte ein unüberwindliches Hindernis in der Befreiung der Schelde sehet. Erste Bemerkung über diesen Gegenstand.

Die deutsche Linie von dem österreichischen Hause besitzet die Niederlande nur unter den nämlichen Bedingungen, welche die spanische Linie angenommen hatte: nun hat sich diese durch den Münsterfrieden \*) unterworfen, die Schelde von Seite derselben Dominien versperrt zu lassen, von welchen man ihr den Besitz einraumte. Dieser Satz ist klar, und leidet keine Erläuterung.

Alle

\*) Es betrifft hier den besondern Vertrag, der den 30. Jänner 1648. zwischen diesen beiden Mächten geschlossen ward, und nicht den grossen allgemeinen Frieden, der unter dem Namen des Westphälischen bekannt ist, und den 24. Oktober dieses nämlichen Jahres zwischen Frankreich, dem Kaiser, und dem deutschen Reiche unterzeichnet wurde. Diese beiden Verträge haben miteinander nichts gemein, als die Erniedrigung der beiden österreichischen Linien, die damals dahin gebracht waren, das Schrecken, welches sie zu Zeiten Karls V. und Philips II. ganz Europa eingeflößt hatte, zu vertilgen.

Alle spätere Vergleiche, anstatt ihn aufzuheben, haben ihn durch ein ehrwürdiges Stillschweigen gehelliget. Er muste gerecht geschiessen haben, weil Spanien in einer für selbes günstigeren Zeit nicht einmal den Gedanken hatte, ihn einzuschränken. Und soll blos darum, daß An Vergleich einem von den Theilen hart und lästig ist, der Vertrag, der ihn bestätigt, aufgehoben werden? Um ihn zu beurtheilen, muß man nicht die ancheinende Strenge: sondern die Umstände, die Beweggründe, die ihn vorschlagen und annehmen machten, untersuchen.

Dieser schelnet empörend; dies ist aber nur, weil die Umstände sich verändert haben; zu jener Zeit war er nur gemässigt, und billig, weil wir, als Sieger, noch härtere Forderungen hätten machen können: Wir hätten uns weigern können, den Frieden zu Münster nicht eher zu unterzeichnen, als bis man uns selbst die Gegenden, welche die Schelde tränket, die Stadt, welche sie damals bereicherete, abtreten würde. Wer kann versichern, ob man es uns abgeschlagen hätte? Wir haben uns begnügt, die Quellen ihres Reichthums zu verstopfen: misbrauchten wir wohl unsre Vortheile?

Wenn sie uns zugehört hätte, so würde man uns nicht das Recht, sie zu zerstören, strittig gemacht haben: Wir begnügten uns, sie nur arm zu machen. Was heutiges Tages eine außerordentliche Unterdrückung scheint, war also wirklich nur eine grosse Mässigung, eine wahre Aufopferung unsrer Rechte. Kann man uns strafen, daß wir nicht so un-

unharmherzig waren, als wir es hätten sein können; daß wir, indem wir unsren Fordersungen Grenzen setzten, auf die öffentliche Treue gerechnet, daß wir eine Nebenbuhlerin, bestehen lassen, deren Verfall selbst noch eine Wohlthat ist, weil ihre gänzliche Zerstörung ein rechtmäßiges Verfahren hätte sein können.

Ein Fürst, der eben so viel Geschmak an der Gerechtigkeit als an der Reformazion bezieget, wollte er den Ruhm seiner ersten Waffen befliecken, indem er sie anwendet, den Bruch eines so feierlichen, so gegründeten Vergleichs zu unterstützen? Wollte er den Regenten das traurige Beispiel geben, die Verträge zu brechen, wenn der Vortheil des einen Theils den Bruch derselben fordert; und sich von den rechtmäßigen Verbindungen lossprechen, weil er mächtiger ist, als seine Vorfahren, die sich denselben unterworfen haben?

Diese Antwort ist wichtiger, als die vorhergehende; und, wie man es sieht, ich habe nicht gesucht, sie zu schwächen. Da ist das ganze Resultat, von allem dem, was die Massenfesten der Republik schon vorgestellt haben, oder in der Folge anbringen können: aber wie viele Einwendungen kann man dagegen machen, der Kanone gar nicht zu denken.

Gleich Anfangs in was für einem Munde befindet sie sich? Wer ist die Macht, die so für die unverbrüchliche Treue der Konventionen ihre Stimme erhebt, und den Zweisel, welcher immer die Untreue brandmarken sollte? Ist es eine von diesen alten Mächten, deren Ursprung aus dem grauen Alterthume hergeleitet bei ihrer Entstehung keine Verlezung irgend

irgend eines Rechtes wahrzunehmen erlaubet, von welcher man glauben kann, daß ihre Wiege nur durch die Gerechtigkeit umschattet war, weil man nicht klar sieht, ob sie es nicht durch die Gewalt gewesen ist? Nur diese Mächte können im reisen Alter manchmal im Nothfall, ohne zu erröthen, an die Gerechtigkeit, welche ihre Kindheit gelenket zu haben scheint, appelliren.

Aber hier ist es ein Staat, dessen Fortdernungen an Unabhängigkeit kaum zwei Jahrhunderte alt sind, und die wahre Existenz desselben kaum die Hälfte. Um sich diese Existenz zu verschaffen, haben die Holländer keinen Vertrag gebrochen? Kein Band zerrissen, um zu derseligen Macht zu gelangen, die sie in den Stand setzte, die Schelde zu fesseln?

Der nämliche Vertrag, besiegelte zu gleicher Zeit die Sklaverri dieses Flusses, und die Freiheit der Holländer. Was war sie anders, als ein mit bewaffneter Hand begangener Bruch aller vorhergegangenen Verträge? Aber diese versicherten den Beherrschter der 17 Provinzen die Unterwerfung dieser weitschüchtigen Dominien; so lange die Schelde nicht gefesselt war, so garantierte sie Antwerpens Reichthum und Hollands Dunkelheit. Die Kunstgriffe, welche Antwerpen fallen, und Holland blühen machten, die Unternehmungen, welche diese auffordentliche Veränderung vollendeten, stehen noch, mit frischen Farben geschildert, vor unsern Augen. Die besondern Fälle desselben sind in allen unsern Geschichtsbüchern aufgezeichnet. Was würde eine Veränderung im entgegengesetzten Verstande anders sein,

als

als die Rückkehr der alten Ordnung, die Einführung der wahren Gerechtigkeit?

Kann man auf tiranische Rechte, so tiranisch erhalten, sich berufen, ohne zugleich auch vorhergehende Rechte, die gewiß rechtmäßiger sind und nur durch die Gewalt gebrochen wurden, zurückzurufen? Wenn der mächtige Gegner der Holländer ihnen kurz sagte: ich befreie die Schelde mit eben dem Rechte, mit welchem ihr euch selbst befreiet habt! Was könnten sie darauf antworten?

Sie wollten, daß man hier nur zum Gesetz einen alten Vergleich nehmen: aber unter was für einem Vorwande hatten sie zu Ende des 16ten und in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts die Gewalt abgeworfen, die die Annahme derselben nothwendig machte? Waren es nicht die Grausamkeiten Philipp's II. ihres rechtmäßigen Königs, ihres angenommenen Monarchen, ihres durch göttliche und menschliche Gesetze bestätigten Herrn? Alles, was sie damals zu ihrer Entschuldigung vorbrachten, den Eid, der sie an seinen Gehorsam band, abgeschworen zu haben, kann ihnen der Befreier der Schelde mit noch mehrerem Grunde entgegensetzen.

Sie führten Gewaltthärtigkeiten an! Ist die Sperrung der Schelde ein sanfteres Vertragen? die Spanier verachteten ihre Privilegien! haben sie diese der Brabanter verehret? der kastilische Despotismus hatte einen wichtigen Vorwand: die Erhaltung der eingeführten Religion und einen wirklicher Bezuggrund, die zu sehr gegründete Furcht eines

nes Aufruhrs. Er konnte also entschuldigt, oder gemäßigt werden; und unterdessen schien er den vereinigten Provinzen hinlänglich, um ihre Trennung zu rechtfertigen.

Um wie rechtmäßiger muß in den Augen des Erbengs der Rechte dieses beraubten Regenten die Reklamation wider ein Denkmal des Aufruhrs sein; wider einen Vergleich, der nicht nur allein das Andenken begünstigter Rebellion, sondern auch die Strafe der getreuen Provinzen, die nicht daran Theil nahmen, verewigt.

Kann der Kaiser vergessen, daß, wenn die Einwohner von Antwerpen nicht seine Unthethen wären, sie seine Feinde sein würden? Ist es ihm erlaubt fortzufahren, zu ihrer Erniedrigung beizutragen, die nur darauf gegründet ist, daß sie nicht hüfliche Hand leisteten, seine Vorfahret zu erniedrigen, und länger die Verwüstung eines Landes duldeten, welches niemals aufgehört hätte zu blühen, wenn sie hätten aufhören können, treu zu sein?

Den Verträgen ist man ohne Zweifel Treu schuldig: ohne Zweifel müssen die Konventionen, welche das Schicksal der Staaten bestimmen, eben so gut ihre Wirkung haben, wie Partikularkonventionen; ist aber der Hauptgrund der einen sowohl, als der andern nicht manchmal einer Erklärung, einer Modifikation fähig, und ist es nicht hier der Fall, die Strenge des Textes eben sowohl durch einen Kommentar, als den Text selbst durch die

die Veränderung des Glücks und der Umstände zu mildern.

Man legt bei dem gewöhnlichen Gerichte einen feierlichen mit allen Formalitäten, welche ihm rechtmässig zu machen scheinen, versehenen Kontrakt vor, fordert dessen Vollziehung, aber die Richter entdecken, daß er die Frucht einer lästerhaften Nutzung sei: er war durch einen minderjährigen Sohn unterzeichnet, der in einer durch listige Kunstgriffe hervorgebrachten Verlegenheit geglaubt hat, seinen Untergang nicht anders vermeiden zu können, als indem er diese verderbende Verbindungen eingehet. Glaubt man die Gesetze der Gerechtigkeit zu verlezzzen, wenn man diesen Kontrakt vernichtet?

Ist dieses hier nicht vollkommen der Fall des zu Münster von gefronten Kaufleuten vorgeschriebenen Vertrags, welche indem sie Philip IV. das Opfer eines Theils seiner Herrschaften entrissen, ihn den Untergang den andern Theils derselben unterzuließen liessen? Wenn jemals ein Vertrag war, wider welchen die Minderjährigkeit der Fürsten, wenn es die Bergliederung ihrer Krone betrifft, oder die der mit ihrer Gräfe verknüpfte Rechte kann rechtmässiger Weise angeführt werden, so ist es dieser?

Wer immer mit diesem erlauchten und fürchtbaren Minderjährigen handelt, muß er nicht wissen, daß sie nur die Titularen einer grossen Substitution sind, wider deren Rechte und Grenzen sie nichts verschreiben können. Nur diese Verträge sind fest, welche auf

auf die Gerechtigkeit, und selbst, so viel möglich ist, auf das wechselseitige Interesse der Kontrahirenden gegründet sind. Wenn alles, was von dem furchtbaren Rechte der Gewalt entspringt, nicht davon abhängen soll, wenn man nicht vergebens, ja selbst billig die Beobachtung der Klauseln, die sie vorgeschrieben hat, fordern will, so muß man immer die Obermacht haben, welche nicht erlaubt, ihrer zu spotten; wenn endlich eine Verbindung keine andere Bürgschaft ihrer Gerechtigkeit, als die Kanone hat, so schlägt sich diese Gerechtigkeit mit dieser donnernden Maschine auf die Seite desjenigen, der den besten Gebrauch davon machen kann.

Wenn sich die Holländer schmeicheln das nämliche Glück, die nämliche Geschicklichkeit im achtzehnten Jahrhunderte, wie im siebzehnten, zu haben, so können sie den Versuch wagen; aber dann müssen sie aufhören, die Gesetze einer positiven Gerechtigkeit anzurufen, welche mit dem Stand der wirklichen Streitfrage gar nichts gemein hat; sie müssen aufhören, die Schande, sie verlegt zu haben, auf ihre Gegner zu wälzen. Sie haben sie zu Münster nicht zu Rath gezogen: Der Vertrag, auf den sie, als auf den Grund ihrer Rechte, pochen, gehörte also nicht in die Zahl dersjenigen, welche ein Regent nicht brechen kann, ohne seinen glücklichen Erfolg durch seine Gewissensbisse zu erkaufen, ohne zu gestehen, daß er die Vergrößerung seiner Macht der Ruhe seines Gewissens vorzieht.

## IV.

Ist die Klausel des Münstervertrages, welche die Sperrung der Schelde festsetzt, dem Rechte der Natur angemessen?

Der Grundsatz, den ich eben entwickelt habe, ist klar; unterdessen ist er einer Ausnahme fähig. Ein durch die Gewalt vorgeschriebener Vertrag, Eine Verbindung, welche bei Zwang forderte, kann ehrwürdig sein, und den Schwachen, welcher, da er ihn aus Furcht unterzeichnet hatte, ihn zu brechen sich erfuhrte, wann er mächtiger geworden wäre, der öffentlichen Verachtung Preis geben.

Wenn ein König von Syrakusa, der Ueberwinder der Karthäginenser, zur Bedingung des Friedens festsetzte, daß sie entsagen sollten, ihren Göttern Kinder zu opfern, indem er sich eben so sehr über diese blutdürstige Götter als ihre feige Anbeter erhaben zeigte, so erlangt er die heiligsten Rechte auf den Gehorsam der einen und der andern; wenn nun in der Folge Kartago dieses wohlthätige Foch abzuschütteln sich erschreckt hätte, unter dem Vorwande, daß die Gewalt allein es ihm ausgelegt habe, so würde der ehrwürdige Gelon seine Rechte nicht verloren haben, wenn er sich gleich aller nöthigen Gewalt, um sie geltend zu machen, beraubet sähe; und der Triumph mörderischer Pontifen würde nur um ein Laster mehr sein.

Warum?

Warum? Weil diese eingegangene Klausel aus dem Rechte/ der Natur hergeleitet war; weil sie, indem sie ihnen befahl, menschlich zu sein, ihnen nur eine von allen politischen Kombinationen unabhängige Pflicht vorschreibt. Aber hier, welcher Unterschied!

Gleich Anfangs sahen wir, daß die Holländer, anstatt den mitleidigen Despotismus dieses zu wenig berühmten Helden zu Münster nachzuahmen, selbst den durch ihn untersagten grausamen Despotismus der Karthaginienser überschritten hatten. Sie opferten ihrer Elfersucht nicht nur ganze Provinzen; sondern sie forderten von einem grossen Könige, daß er selbst der Priester dieses Opfers würde; sie zwangen ihn zu versprechen, daß seine Kinder von seiner eigenen Hand, dem Götte, der aus dem Grund seiner Sümpfe unbarmherzig die Opferthiere und die Art, sie zu opfern forderte, würden geschlachtet werden; der erste Eingriff in das Recht der Natur. \*)

## E 2

## Aber

\* Der Sinn des Münstervertrags war klar; daß die Könige von Spanien auf sich nahmen, ihren Untertanen die Schiffart, in welcher die Holländer zitterten, sie zu ihren Nebenbuhlern zu haben, zu untersagen; und dieser Sinn hat sich völlig entwickelt bei der Unterdrückung der Ostendischen Compagnie; in diesem Augenblicke, wo sie hüfliche Hände leisteten, den Beherrschter der Niederlande zu gewinnen, eine Bewilligung zu widerrufen, die sie selbst zugestanden hatten, ein Gebäude nie-

Aber sie könnten ihn bemänteln, wenn sie sagten, daß er weniger traurig war, da er durch die väterliche Hand bewirkt war, als er es durch die feindlichen Hände nicht hätte sein können. Dass es besser für die Brabander wäre, von ihrem eigenen Regenten den Verbot zu empfangen, die umschränkten Mauern nicht zu übertreten, als sich, wenn sie die Grenzen derselben überschritten, einem sicherer Verluste auszusetzen; und daß, da ihr Entschlus fest und unerschüttert war, die Schelde ohne Schiffer zu sehen, oder sie zum Theater eines immerwährenden Raub- und Mordschauspiels zu machen, der Verbot, den sie durch den Mund ihres Beherrschers aussprachen, selbst noch von einer Achtung für das Naturrecht zeigte, für den man ihnen Dank schuldig wäre.

Sei es! Aber was ist heut zu Tage das Ziel dieses Verbotes? Was sind die Forderungen, deren Dolmetsch und Stütze eine am Eingang der Schelde postirte drohende Flotte ist? Ist es eine nützliche Besitzung, die sie sich zu eignen, und die sie geltend machen wollen? Ist es ein so kostbarer Genuss, deren Entsaugung ihnen so theuer zu stehen kommt? Ist es ein glücklicher durch ihre Arbeit befruchteter Boden, dessen Produkte aufzuopfern sie sich nicht entschließen können? Dann würde ihre Weigerung natürlich sein.

### Gewis

niederzureissen, das sie eben aufgeführt hatten, eine Menge Untertanen phisisch zu zertrümmern, welche auf sein Wort ihr Glück in einer Gesellschaft gewagt hatten, deren Garant er war.

Gewiss würde man, wenn jemals das Haus Oesterreich die Schweizer wieder unter das Joch beugen wollte, welches ihre Vorfahren abgeschüttelt haben, es ihnen verzeihen, wenn sie, um ihre Freiheit zu erhalten, zu den Waffen, die sie ihnen verschafft haben, ihre Zuflucht nähmen. Sie würden sagen, ohne daß man ihnen verunstiger Weise widersprechen könnte, daß es die natürlichen Rechte sind, die sie vertheidigen.

Der Zoll, den die Danziger den Wogen der Weichsel aufgelegt haben, ist ungerecht, aber er ist ihnen nützlich: er zerstört nichts auf diesem Flusse; er belebt ihre Stadt: man war über das Bluthade nicht erstaunt, mit welchem sie die Fortsetzung desselben erkauf haben. Wenn dies auch gleich kein natürliches Recht ist, so ist es doch gewiss ein politisches, durch welches man entschuldigt werden kann, der erste diesen Namen zu adoptiren.

Ein Wesen, welches mordet, um sich zu erhalten, scheint in der Natur den Gesetzen derselben zu folgen; seine Grausamkeit wird durch seine Bedürfnisse und durch die Nothwendigkeit, sich zu erhalten, bedekt; aber dasjenige welches ohne Nothdurft würget, ohne Noth zerreisset, dasjenige, welches einzlig das rum mordet, um sich den Anblick eines todtten Leichnams zu verschaffen, und sich an dem Bild der Verwüstung zu weiden, wird als ein gefährliches Ungeheuer, welches man selbst zu verunlücken eilen muß, betrachtet.

Ob-

Obſchon alſo der Löwe und der Tiger beſt  
he vom Raub und Blut leben, ſo iſt doch  
der eine, welcher nur würgt um zu leben,  
das Bild der Groſsmuth geblieben, indessen  
der andere, der nicht ſo fehr angreift, um  
sein Leben zu erhalten, als vielmehr, um  
das grauſame Vergnügen zu haben, es zu  
rauben, das Bild der Niederträchtigkeit und  
der Grausamkeit geworben iſt.

In dem Rechte der reinen Natur iſt al-  
ſo der Mord nur dann zu entſchuldigen,  
weyn er für das würgende Wefeu ein Mittel  
der Erhaltung wird. In dem durch die po-  
litischen Einrichtungen modifizirten Naturrechte  
kann die Usurpation nur dann gerechtsam  
oder vielmehr entſchuldigt werden, wann  
der an ſich geriſſene Boden wenigſtens  
dem Usurpator nützlich iſt, wann die Nutzung  
unter ſeinen Händen eben ſo vortheilhaft iſt,  
als ſie es unter den Händen des geplünderten  
Eigentümer ſein könnte. Wenn die Un-  
gerechtigkeit des Überreinſtimmungs-  
rechtes durch die Verwegtheit unterſtützt,  
und durch das Glück ratifizirt jemals gemit-  
telt werden kann, ſo kann es nur durch die  
Genauigkeit, ſich den Absichten der Natur zu  
nähern, in dem man ſich von den Absichten  
der Willigkeit entfernt, geschehen.

Und iſt es das, wog die Holländer thun,  
gethan haben, oder thun wollen? Es fehlet  
viel dazu! Es iſt nicht das Recht, eine von  
ihren Herrſchaften mit Gewinn zu benutzen,  
das ſie vertheidigen; es iſt das Recht, ein  
Gebiet, das ihnen nicht gehört, zu einer  
ſchändlichen Unfruchtbarkeit zu verdammen,  
bei

bei ihren Nachbaren den Tod, welchen sie ihnen beigebracht haben, zu verewigen.

Man achte darauf. Sie selbst ziehen keinen Vortheil von der Schelde. Besitzer zweier Mündungen dieses Flusses und seines über einige Meilen sich erstreckenden Laufes vernachlässigen sie unbarmherziger Weise alle Vortheile. Sie haben keinen einzigen Hafen in dieser ganzen Gegend, welche zu sich selbst einer der prächtigsten Häfen ist, mit dem die Natur das Kommerz und die Schifffahrt bescherten wollte. \*)

Diesen Despoten Asiens ähnlich, welche ungeheure Gegenden auf ihrem eigenen Boden verbrüsten, um ihren Feinden den Gedanken und die Hoffnung zu bemeinden, sich ihnen zu nähern, haben sie lieber gewollt, aus Furcht die Industrie ihrer Nachbarn auszumuntern und zu nähren, ihre eigene einer der besten Hülfesquellen zu rauben; sie haben vorgezogen, einen Flus, der an sich selbst mehr Werth ist, als alle Waarenlager der Holländer, zu einer enehrenden Unnützlichkeit zu verdammen, als den geringsten Vortheil desselben mit ihren alten Brüdern, denen sie das Eigenthum desselben zu lassen sich stellten, zu theilen.

Man muß es gerade sagen: Es blükt hier ein Geist der Vernichtung, und nicht des Besitzes hervor. Opfer dieser Art sind ein Verbrechen wider die Natur selbst; und unglück-

\*) Flessingen, Middelburg gehören dem Meere, und nicht der Schelde.

glücklicher Weise ist es in der Politik, in dem Genie dieser Republik, sie zu vervielfältigen.

Durch diesen nämlichen Geist haben sie fast alle Gewürz-Inseln verwüstet, um sich den ausschliessenden Besitz derselben zu verschaffen. Alle Bäume, von welchen sie wussten, dass sie die Produkte nicht allein sammeln könnten, haben sie zerstört; alle Hände, welche versucht werden könnten, ohne ihre Erlaubnis den Handel derselben zu wagen, haben sie abgehauen; in den übrigen sind Feuer und Schwert die einzigen Bände, die einzigen Wächter des Kommerzes geworden.

Und diesen flammenden Despotismus üben sie bis in Europa aus. Die mit Gewürz-näglein und Zimmet beladenen Schiffe werden bei ihrer Ankunft durch einen unruhigen, unbarmherzigen Geiz aufgehalten, welcher die Ladungen derselben wiegt. Da er einen Mangel, der den Verkauf derselben gewinnreicher und weniger beschwerlich macht, vorziehet, so wirft er alles in die Flammen, welches die in seinen Kalküln festgesetzte Menge übersteigt. Er verschwendet, ein gleicher Feind der Menschen dieser beiden Gegenden, da er sie gleicher Weise in derjenigen, wo diese unglücklichen Früchte entstehen, als in der, wo man sie debitiert, seiner Vegerde aufopfert, um sich von einem ungestümnen Überflusse zu befreien, mit gleicher Leichtigkeit das Blut über auf den Wurzeln, als das Feuer wider die Erndte: das ist der Geist, welcher die Fesseln der Schelde geschmiedet hat.

Nach

Nach diesen einzigen Betrachtungen was fehlte ihr, um das Recht zu haben, sie zu brechen? Eine beschützende Macht, glückliche Umstände. Diese beiden Vortheile haben sich in unsren Tagen vereinigt: Nichts sollte also ihren Beherrischer verhindern, ihr zu sagen: *Sei frei!* Und der wahrel angreifende Thell wird dieser sein, der sich dieser gerechten Freiheit widersezzen wird.

Wenn eure Grundsätze gerecht sind, wird noch ein Holländer sagen, so sind es die Folgen nicht, die ihr daraus ziehet. Es ist wahr, daß jede Zerstörung, welche nicht zur Belebung dient, in dem Rechte der Natur ein grausames Verbrethen sei. Aber wir verdienen gar nicht diesen Vorwurf: im Ge- gentheile seid ihr uns das Lob schuldig, daß ihm zuvorkommt.

Wenn mir angegriffen haben, so war es, als Löwen, um zu verschlingen, um uns selbst zu nähren. Nach 24 Jahren von Schlachten und Siegen haben wir uns endlich unsers Raubes bemächtiget. Wir haben ihm zu Münster ohne Bedenken den tödlichen Streich gegeben, weil unser eigenes Dasein davon abhieng; es ist das grosse Axiom aller Zeiten: *Werb den besiegt!*

Ihr weint über Antwerpens Verfall, aber denket an Amsterdams blühenden Zustand. Sehet nicht die gesperrte und verwüstete Schelde; sehet den Ixel offen und bewohnt. Wenn der Anblick der Erniedrigung der österreichenischen Niederlande euch betrübt, so werdet

det ihr in dem Anblisse unsrer Lande Trost finden.

Denket, daß ohne die Schlaßsucht der Schelde dieses unermesliche Waarenlager zu Amsterdam, und hundert andere, mit welchen unsere eben so muthige als unermüdete Industrie es umgeben hat, nicht sein würden. Millionen Menschen kultiviren daselbst im Frieden alle nützliche und angenehme Künste; sie machen daselbst die Handlung, die Schiffarth blühen; sie sind in der ganzen Welt die Ernährer des Ackerbaus, die allgemeinen Verseher aller Völker.

Reisset die Barriere nieder, welche von dieser Seite die Schätze und die Thätigkeit, deren Triebfeder vor diesem die Schelde war, verschucht hat, und diese so lebhafte Städte werden wieder das, was sie waren, werden, unzugangbare Sumpfe, das Grab der künftigen Generationen, und die Schande des Jahrhunderts, welches diese schreckliche Revolution hervorgebracht haben wir d. \*)

Diese

\*) Dies ist die Sprache der Holländer. In der Resolucion von 9. Oktober sagten die Generalstaaten ausdrücklich, daß die Eröffnung der Schelde für den Staat von der äußersten Wichtigkeit, und genau mit der Erhaltung und Sicherheit des Landes verbunden sei. Wir werden in der Folge sehen, ob diese Afferzion, worauf sich ihre Hartnäckigkeit stützt, wirklich begründet sei.

Diese Ursache kann den Matrosen des Pampus herrlich scheinen; aber soll sie den Bürgermeistern von Antwerpen entscheidend sein, dem Volke, über dessen Nutzen sie wachen, dem aufgeklärten Monarchen, der, ohne die erste seiner Pflichten zu verlegen, ohne seine Gerechtigkeit und seine Ehre zu schänden, nicht länger fortfahren kann, der Mitschuldige ihrer Unterdrückung zu sein.

Sie beziehet sich auf die Betrachtung, welche ich schon gemacht habe, die ich nicht auseinander setzte, und die in der That nicht nöthig hat auseinander gesetzt zu werden: auf das persönliche Interesse; auf das Recht des Mächtigsten. In diesem Verstände, ich gestehe es, wird die Sperrung der Schelde dem Naturrechte angemessen sein; aber dieses Recht wird gleichermassen auch die Eröfnung derselben billigen.

In dem Beispiele, das ich angeführt habe, ist das Raubthier durch seinen Hunger gerechtsam; wenn aber sein Raub, dessen es sich bemächtigen wollte, ihm entwicht und sich rächtet; wenn es, indem es niedergedrückt war, sich erheben und das Raubthier selbst erwürgen kann, so wird es nur etwas sehr lobwürdiges und sehr billiges gethan haben.

Diese von dem Rechte, welches die politischen oder bürgerlichen Verträge hervorbringen, getrennte Ursache kann unter den Menschen nicht statt haben; oder, wie ich es schon bemerkte habe, sie rechtsam gleichermassen die Vertheidigung und den Angriff: sie wür-

de

de den Holländern eben so widerig, als günstig sein.

Durch die Verträge unterstützt könnte sie von einem Gewicht sein, wenn diese Verträge an sich selbst gültig, wenn sie ursprünglich auf die Gerechtigkeit, oder eine wechselseitige Übereinstimmung gegründet wäre. Aber der Münster-Vertrag, wie ich es schon gezeigt habe, war nichts als ein Missbrauch der Gewalt. Der Artikel, welcher die Sperrung der Schelde fordert, ist dem Rechte der Natur zuwider, weil er eine Unthätsigkeit wirkt, die dieses Recht missbilligt; oder wenn die Holländer behaupten, daß sie ihm angemessen ist, weil sie ihnen nützlich wird, so nähert sich der Eingriff, der sie aufhebt, gleichfalls demselben: weil er einen Besitz, einen viel älteren Genus, als den ihrigen, und den Eigenthümern nicht weniger nützlich, wieder emporbringt.

### §. V.

Verteidigt die Sperrung der Schelde das Völkerrecht?

Es bleibt ihnen eine Zuflucht: das heißt, daß sie hier selbst nicht einmal eines besondern Vergleichs nöthig haben: den Verbot, welchen sie durch einen Vertrag haben bestätigen lassen, konnten sie ohne diese Zeremonie thun. Als Herren von der Mündung der Schelde, und zweier Ufern, welche ihn begrenzen, haben sie die Fahrt auf selbem verboten; wer kann ihnen das Recht davon streitig machen?

Die

Die Herrscher, die bloßen Partikuliers können sie nicht den Fremden den Eingang in ihr Gebiet versperren? Ich besäße Güter welche die über mir gelegenen Güter meines Nachbarn von der Landstrasse trennen. Ge- wiss würd es ihm bequem und vorteilhaft sein, sie zu durchschneiden, um gerade auf die öffentliche Strasse zu kommen. Kann ich un- terdessen es ihm nicht abschlagen? Wenn es nicht durch einen förmlichen Vergleich von mir, oder meinen Vorfahren festgesetzt ist, soll ich mir ein Bedenken machen, ihn zu zwün- gen, den beschwerlichen Umweg zu machen, welcher den Werth seines Eigenthums ver- ringert?

Dies ist, fügen die Holländer hinzu, der Fall, worin wir uns befinden; ausgenommen, daß nicht nur allein kein Vertrag ist, der uns verbindet, die geforderte Durchfahrt zu gestat- ten, sondern daß im Gegentheil einer ist, wel- cher selbst verbietet, die Durchfahrt zu öffnen.

Das Räsonement würde gut sein, wenn die Vergleichung richtig wäre; aber sie ist es weder in dem Recht, noch in der That. Niemals hat man gefordert, der nämlichen Rechtsgelehrtheit die beiden Elemente zu un- terwerfen, dererwegen man hier wollte, daß das Eigenthum des einen dasjenige des an- dern aufhöbe.

Die Erde, diese grobe und feste Masse, der Schauplatz unsrer Tugenden sowohl, als unsrer Laster, ist überhaupt, und ins beson- dere der Tyrannie des Eigenthumes unterworf- fen. Sie ist unter die Fesseln von allerhand Arten

Arten, die auf ihrer Oberfläche geschmiedet werden, oder deren Materialien oder Gegenstände aus ihrem Schoze entsprossen sind, gebeugt. Man beladet sie mit Mauren, oder umgibt sie mit Schutzwehren: man theslet sie und vereinigt sie durch Kontrakte. Ihre Festigkeit erlaubt ihr nicht, sich frgeud einem Gesetze zu entzlichen; das man ihr auflegen will;

Es ist aber nicht das nämliche mit diesem andern Elemente, das sie umgibt, durchfliesst und verschönert. Mit diesem Elemente, dessen Wesenheit die Bewegung ist, das nur so lange existirt, als es fließend ist, und das ein unvermeidliches Gesetz ohne Unterlass in ein allgemeines Gefen stützt:

Ihr könnt einzige Thelle desselben einkern. Der arbeitsame Fleiß kann mit grossen Unsäcken Teiche errichten; wenn die Natur von sich selbst vergessen hat, einigen von diesen Gesammelten Wässern, die sie besonders sich häufest lässt, einen Ausflus zu geben, und wenn ihr die Ufern desselben besitzet, so werdet ihr allerdings die völlige Herrschaft darüber haben, es wird euch erlaubt sein, den Zugang zu selben zu versagen, weil niemand weder herans, noch hinein eingehen kann, ohne den Boden zu betreten, der euer ist.

Aber dieses allgemeine Magazin, welches vielmehr die Erde erhält, als es darin enthalten ist, diese allgemeine Quelle, woraus die Natur ohne Unterlass die Wasser schöpfet und wieder hineingiesset, von welchen sie die Existenz alles dessen, was sie belebt, abhängen lässt, dieses wohlthätige Behältnis, dessen

seyn Ausstroßung die unumgängliche Verbauung aller lebenden Thiere sein würde, gehöret niemanden, weil es das Eigenthum der ganzen Welt ist.

Und dieses Element, von dem es nothwendig ist, daß sein Besitz allgemein bleibe, hat der höchste Baumeister, um so zu sagen, der gestalt organisiert, daß selbst der Gedanke, es zu fesseln, mit seiner Wesenheit unvertragbar scheinen könnte. Dieses Wasser, welches die Ufern badet, deren Besitzer ihr seid, könnt ihr nicht eurer Herrschaft unterwerfen, nicht nur allein, weil alle Wesen dessen nothig haben; sondern weil es euch in dem Augenblitke, wo ihr es mit dem Sigel der Knechtschaft bezeichnen wollt, entwischen, und schon auf fremdem Boden ist.

Uibrigeus habt ihr keinen Vortheil, es zu unterjochen. Seine Flucht ist euch nützlicher, als euch seine Stroßung sein würde. Indem es scheint, sich eurem Tochte zu entreissen, trägt es gefällig auf seinem Rücken die Schiffe mit den Produkten eurer Gebiete beladen mit sich fort: giest darin dasjenige aus, was es in entfernteren Ländern gesammelt hat; blegsam gegen alle Menschen, ohne jemandens Sklave zu sein. Ein Sinnbild der Freiheit, welche durch die Stürme sich erhältet, und belebt durch die brausende Bewegungen den Aufenthalt, den es zu beunruhigen scheint. Es ist der allgemeine Wohlthätiger, das Band aller Völker, die Erde der Welt.

Auch ist die Freiheit des Meeres das heiligste Axiom in dem Kodex des Völkerrechts geret-

geworden, und vielleicht das einzige, welches ohne Ausnahme Velfall verdienet. Die Versuche einiger Nationen, um es zu erludiren, haben niemals einen guten Fortgang gehabt. Um sich der Herrschaft über das Wasser zu verschern, müste man ein eben so standhaftes Glück haben, als seine Oberfläche veränderlich ist; seiner Ausdehnung angemessenen Kräfte.

Aber diese Unabhängigkeit, diese Eigenschaft, nur den Menschen anzugehören, die die Kühnheit haben, es zu durchsegeln, und zwar nur für den Augenblick allein, wo sie seine Oberfläche durchschneiden, besteht sich auf seine Theile sowohl, als auf sein Ganzes. Wenn einige Mächte manchmal die Kasten hatten, sich dafür zu halten, oder das Glück, sich als die Eigenthümer eines Arms vom Meere, oder einer Meerenge halten zu lassen, so war es nicht, indem sie selbe unzugangbar machten, daß sie ihre Besitzung zu bezeichnen verlangten, es war nicht, daß sie ihren Zepter bis dahin ausstreckten, um über eine Wüste zu herrschen.

Der König von Dänemark nennt sich den Herrn des Sunds; man spricht ihm nicht den geringen Zoll ab, den er bei dieser Durchfahrt erhebt; aber er würde sehr aufgebracht sein, wenn man von ihm mutmaßte, daß er ihn sperren wollte.

Die Venezianer behaupten, die Gatten des adriatischen Meeres zu sein; aber als gefällige Ehmänner, als ruhige Besitzer sind sie weit entfernt von dem Ehebette, worin sie ausruhen, neugieriger Schiffer zu entfernen, die Rechte derselben zu theilen.

Die

Die Türken sehen nicht ohne Unruhe, die Europäer sich in die Mitte der Felsen und Sandbänke des rothen Meeres wagen; aber der Religionsfanatismus erweckte bei ihnen dies Bedenken; und nicht die Eigenthumssucht facht ihre Eifersuchte an. In den Dardanellen hielten sie die Kriegsschiffe an, durchsuchten die Kaufleute; die Sorge für ihre eigene Sicherheit entschuldigte diese Wachsamkeit; und die Russen beweisen es ihnen, daß sie nicht unverbrüchlich durch das Völkerrecht bestätigt war.

— Überhaupt wenn der göttliche Wille dem Meere Grenzen gesetzt hat; wenn Gott gesagt hat: du wirst bis bieher, und nicht weiter gehen; so versichert ihm das einhellige Geständniß aller Nationen das Recht, ungehindert bis zu dieser durch die höchste Ordnung ausgestellte Grenze sich auszutragen. Das Meer ist unabhängig von aller anderer Macht, ausgenommen denjenigen seines Urhebers, erkannt worden, \*) Und können dieses Vortheiles, den niemand

\*) Die Holländer sind nicht nur allein durch ihre politische und physische Lage mehr als andere Nationen, interessirt, diese Wahrheit zu behaupten; sondern es ist einer ihrer berühmtesten Schriftsteller, der sie der erste mit einziger Weitläufigkeit entwickelt hat. Das Werk des Grotius, betitelt: Mare liberum, ward besonders zu Gunsten einer Nation verfaßt. Dieser Schriftsteller setzte darin so, wie in seiner grossen Abhandlung, von dem Rechte des Kriegs und Friedens, fest, daß das Meer

D

das

niemand dem Meere absprechen kann, die Flüsse, die einen Theil derselben ausmachen, beraubt worden?

Wo wollen auf einem solchen Kanale, wie die Schelde, die Holländer den Anfang ihrer Gewalt, und das Ende dieser des Meeres festsetzen? An welchem Zeichen werden sie die vorgezogene Linie unterscheiden, wo das am Morgen abgesunkene Wasser aufhört, brabantisch zu sein, diejenige, wo die am Abende von dem Ozean zurückgetriebene Wellen, frei wie er, das traurige Kennzeichen erhalten, das ihre Knechtschaft entscheidet?

Ist es der Augenblick, wo sie sich in die holländische Ufern einsperren, ist es der bloße Durchgang über den Boden der vereinigten Provinzen, der diese umstättige Metamorphose hervorbringt? Ist es dieser politische Faden, der sie auf der Stelle mit so vielem Nachdruck verwandelt, der bei jeder Ebbe und Flut den Strom, welcher sich von Antwerpen entfernt, und den, der sich dieser Stadt nähert, gleichermassen verwandelt?

Aber die Lust beobachtet den nämlichen Lauf. Die Lust durchzieht und kehrt auf die näm-

das Eigenthum keiner besondern Nation sein könne.

Es ist wahr, er denkt in Ansehung der Flüsse nicht auf die nämliche Art: aber seine Entscheidungen fallen mir auf ganz von diesem unterschiedene Fälle, als hier die Rebs ist; er könnte ihn nicht vorhersagen, weil er 1645 starb.

nämliche Art über ihrem Gebiete zurück. Warum verlangen die Holländer nicht, daß sie sich den nämlichen Veränderungen in ihrer politischen Existenz unterwerfen soll? Warum untersagen sie nicht den Vogeln das Recht, von Brabant nach Zeeland zu fliegen?

Die Luftkugeln sind noch ein wenig entfernt, bequeme und sichere Fahrzeuge zu werden, für das Kommerz und die Neuzuerde Hilfsmittel anzubieten: aber wenn sie jemals eine Vollkommenheit erlangen, die sie zu diesem Gebrauche fähig mache, würde es was immer für einem Volke in den Sinn kommen, indem es selbst mit seinen überwundenen Nachbarn sich in Vorträge einsies, festzusezzen, daß die Luftschiffer nicht die Wolken durchsegeln könnten, welche über seinem Lande schweben? Ein König von Frankreich wird er Spanien, unter dem Vorwande, daß dies ein Eingriff in seine Oberherrschaft wäre, die Freiheit verfagen, seine Kouriers von den Pyrenäen in gerader Linie nach den Alpen fliegen zu lassen?

Dieser Vorschlag, durch die Unmöglichkeit, auf diesen veränderlichen Weg eine Wache auszustellen eben so närrisch scheinen, als durch den Eingriff, den dieser Versuch, wenn er gelänge, in das Völkerrecht machen würde, ungerecht; da dieses Recht auf die Natur ge- gründet ist, welche wollte, daß die Luft allen Menschen gemein wäre, und auch immer bliebe, obwohl sie unter sie getheilet ist, und beständig, aber frei, von einem zum andern übergehet.

Die Stipulation der Holländer gegen die Schelde ist nicht so närrisch, weil es leichter ist, Stationsschiffe auf einem Flusse und Kriegs-fregatten bei seiner Mündung zu etabliren, als bei dem Aufbehältnisse des Schnees und Ha-gels; aber ist sie weniger ungerecht?

Wie, dieses Wasser, welches am Morgen von Antwerpen abfällt, und auf den Abend wieder dahin zurückfließt, gehört es euch? ver-sucht es also, selbes auf den Boden, der euch das Eigenthum davon verschafft, festzuhalten; bezeichnet eure Gewalt und eure Herrschaft da-durch, indem ihr ihm den Zutritt versperret! Nicht den Flotten, die es auf auf seinen Rücken trägt, ihm selbst müßt ihr eure Befehle er-theilen: Erneuert also, verewiget das Wunder des Josue; oder wenn euer Stolz in diesem Punkte der Natur zu weichen gezwungen ist, wenn ihr eures eignen Wohls wegen gezwun-gen seid, mein Wasser fliessen zu lassen, ist es nicht von eurer Seite eine empörende Ungerech-tigkeit, daß ihr, indem ihr den Zutritt verbies-tet, der mir nützlich wäre, ihr nur denjenigen erlauben wollt, der euch heilsam ist?

Nehmen wir an, daß man zu Münster, anstatt die Schelde und Brabant zu verstüm-meln, daß Eigenthumsrecht den Holländern abgetreten, und daß die Fürsten von Oester-reich, als Grafen von Flandern, unternommen hätten, diesen Flus mit Erfolg in den grossen Kanal von Gand nach Brüg abzuleuten: daß sie ihm eine seiner würdige Mündung durch Sandhügel zwischen Ostende und Blankenberg hätten verschaffen können, hätten die Hollän-der wider diese gewaltsame Neuerung nicht ge-lärmet?

lärmet? Würden sie nicht gesagt haben, daß man die heiligsten Gesetze der Natur und Gerechtigkeit breche; daß sie durch ihre Lage, ehe sie noch zu derselben gekommen wären, ein Recht auf das Wasser dieses Flusses hätten; daß jede Unternehmung, seinen Beruf also zu ändern, ein unduldbares Verbrechen wider die Grundsätze, die die Sicherheit der Völker ausmachen, wäre?

Nun wohl, was sie von dem Grafen von Flandern phisisch nicht dulden wolten; warum dürfen sie sichs politisch wider den Herzog von Brabant erlauben? Ihm die Mündung seines Flusses sperren, ist das nicht das nämliche, als wenn sie ihn austrofneten? Die Holländer würden sich berechtigt gehalten haben, bis nach Gand vorzudringen, um dieses fliessende Wasser in seinen wahren Kanal zurückzuführen; sie würden selbst auf fremdem Boden die Bestimmung, die es auf dem ihrigen haben sollte, gelend gemacht haben: warum könnte also ihr Nachbar, indem er hinunter fährt, nicht daß nämliche Recht ausüben? Herren von Antwerpen, würden sie, um den Wohlstand dieser Stadt zu erhalten, gefordert haben, daß ihr Kanal allzeit voll wäre, und daß die Schelde frei in beidem Verstande hinein fliesse? Der Kaiser verlangt nichts anders.

Aber mit der Freiheit des Wassers, das aus seinem Lande fließt, oder dahin zurückströmt, will er auch die Freiheit für die Flotten, die es tragen wird! ohne Zweifel: nun ist das eine nicht eine nothwendige Folge des andern? Ist dieses Wasser ein Feind, mit dem

dem ihr im Kriege seid, und dessen Last ihr berechtiget seid zu rauben?

Ein durch das Völkerrecht eben so feierlich gehelligter Punkt, als die Freyheit des Meeres, ist, daß selbst in der Mitte dieser schrecklichen Verlebungen aller Rechte, die man den Krieg nennet, der äußerliche Umschlag der Ladungen hinreiche, um sie ehrwürdig zu machen; daß ein freundliches Schiff die feindliche Waaren rette. Alle Nationen sind übereingekommen, daß Eigenthum des Schiffes nicht anzugreifen, und die Salvea quarde auf das, was es mit sich führt, auszudehnen.

Nun wohl, warum hat dieses Wasser, das von Antwerpen mit Schiffen beladen, deren Eigenthum ihr auf dem hohen Meere verehren würdet, ausfleßt, nicht das nämliche Privilegium, wie der Ozean, mit dem es sich vermenget? Warum sollte sich die Freyheit des Schiffes, das selbes trägt, nicht bis auf selbes sich erstrecken, warum nicht diejenige bis auf das Schiff? Weil ihr es nicht aufhalten könnt, warum hältet ihr das auf, was man ihm vertrauet? Mit was für einem Rechte verbietet ihr ihm, das ins Meer zu tragen, was es für dasselbe empfangen hat? Ist das nicht eine wahre Straßendräuberel?

Ohne Zweifel kann ein Fürst in seinem Staaten, worin ein Flus entspringt, sich das Recht anmassen, seinen Lauf bis an die Grenze, wo er seine Staaten verläßt, zu beherrschen; er ist dann einem See oder Teiche gleich.

gleich. Indem man auf oder abwärts fahret, kann man nur zu ihm dringen, oder sich von ihm entfernen; wenn er aus besonderm Be- tracht die Beförderung des Kommerzes verbie- ten will, so wird er ein schlechter Politiker, ein blinder, oder gegen seine Unterthanen ungerechter Vorsteher sein; aber er wird nicht das allgemeine Recht der Nationen verlegen. Da alle Menschen, welche dieses Hilfsmittel benutzen könnten, seinem Willen unterworfen sind, so macht er, indem er ihnen selbes entzieht, einen unverhüntigen, aber rechtmässigen Gebrauch von seiner Gewalt.)

Aber wenn dieser nämliche Fluss mehrere Reiche durchschneidet und ihnen folglich ein leichtes Kommunikationsmittel anbietet, so wird verjenige, der den Durchflus dosselben aufhältet, so oft das Völkerrecht verlegen, als an diesem Verbole theilnehmende Parteien sein werden; und wenn es ein grosser schiff- barer Flus ist, den man so versperret, so ver- legt man das Recht aller Nationen, weil es das Meer ist, weil es das gemeine Eigenthum aller ist, das dadurch tirannisiert würde.

Man achte darauf. Die Holländer schlie- nen nur Gewalt zu haben, indem sie die Schelde sperren, die Unterthanen einer das- mals schwachen Macht zu beherrschen, um ihre Erpressungen zurückzutreiben; aber legten sie nicht wirklich allen Völkern dieses schändli- che Joch an? Warum soll ein englischer, ru- fischer, italientischer Handelsmann seine Waaren nicht nach Antwerpen schiffen können? Was haben diese Nationen mit der freige- bigkeit der Spanier des vorigen Jahrhunderts, mit

mit dem Vertrage vom 20. Januar 1648 gemein? Haben sie dazu was beigetragen? Haben sie ihn unterzeichnet? Haben sie ihn bekräftigt? Haben sie ihn garantirt?

Ich bin sehr erstaunt, daß man nicht, anstatt den Durchgang mit österreichischen Fahrzeugen zu versehen, die russische Flagge auf dem Hondt hat wehen lassen. Was hätten die Holländer bei dem Anblitte eines slavischen Patents unterzeichnet Katharinen, und einer von Petersburg nach Antwerpen bestimmten erklärten Ladung gesagt?

Ich erstaune, daß diese Macht, welche in unsren Tagen in dem Besitz zu sein scheint, die politische Probleme aufzulösen, und die durch die Gewalt verspererten Zugänge zu eröffnen, nicht nach dem Kuhn strebte, diesen aufzusperren. Gewiß würde die Wahlflotte von Flessingen in Verlegenheit gewesen sein; und wenn die Kanonirung von Lillo statt gehabt hätte, so wären sie wenigstens nicht im Namen des Münstervertrags geschehen.

Dieser Vertrag ist also ungerecht, er ist allen Gattungen der unter den Menschen erkannten Rechten eben so sehr entgegen, als dem Naturrechte: er ist in der Geschichte ohne Beispiel. \*) Er würde durch sich selbst sehr leicht

\*) Man sieht Flüsse, und sehr schöne Flüsse der Schiffart durch die Tirannet der Zölle fast ganz unnütz geworden. Die Maas, der Rhein, die Elbe und viele andere seufzen unter dem ausgelassensten Despotismus

leicht aufzuheben sein, ohne daß die feinste Politik den geringsten Vorwand finden könnte, um die Vollziehung desselben zu fördern. Laßt uns ißt untersuchen, ob die Holländer einen wahren Vortheil haben, ihn zu unterstützen; ob die Aufopferung desselben für sie so schädlich wäre, als sie es vorgeben.

Bis ißt hab ich als Rechtsgelehrter geredet, der die positiven Rechte auseinander setzt. Laßt uns ißt als Philosoph reden, der die Verträge schätzt, der ohne die Grundsätze der Gerechtigkeit aus dem Gesichte zu verlieren, zu Gunsten der Menschheit, um wenn es möglich ist, dem Blutvergießen, den Drangsalen des Krieges zuvor zu kommen, die Grundsätze der Klugheit festsetzen wollte. Ich wende mich an Menschen, die aufgeklärt genug sind, mich zu verstehen, wofern nicht die traurige Verblendung des Eigennützes ihre Köpfe für die Vernunft nicht eben so versperrt,

mus, dem Ueberbleibsel barbarischer Einschüngen, der Unwissenheit eben so sehr, als des Geizes. Ihre Gestade sind von insolenten Korsaren unter dem Namen Aufseher, besetzt, welchen es aufgetragen ist, im Namen der Führsten, deren Gebiete diese Flüsse fruchtbar machen, die unglücklichen Kaufleute, die sich diesen schädlichen Ausfällen aussetzen, daß Hell abzustreifen. Dieser blinde Geiz hemmet ohne Zweifel die Bestimmung dieser Flüsse, er vernichtet die Nutzbarkeit derselben, aber es ist feiner, dessen Durchfahrt man aus der gefassten Absicht gesperrt hat, um ihn unnütz zu machen.

ret, als sie wollten, daß es die Schelde für das Kommerz wäre.

## § VII.

Ob die Eröfnung der Schelde den Holländern so nachtheilig sein würde, als sie es zu fürchten scheinen; und ob sie nicht in jedem Verstande selbe dem Kriege vorziehen sollten?

Ihr Erben der Morize und Ruyters fürchtet in der Wiederauflebung der Schelde den Auspruch euros Verfalles zu seben. Ihr bildet euch ein, daß Brabant in seiner Schlaßsucht begraben bleiben müsse, damit Holland nicht darein verfalle. Ihr zittert, daß eure Magazine, welche die Gestade der Amstal blühend machen, nicht bald die Ufer eines so erhabenen Flusses beleben. Die unermessene Bevölkerung, welche Amsterdams Pfäle eindrückt, scheinet euch schon aus vlesen tothigten und oft augestekten Sikmpfen in die fruchtbarer, blühenden, und gesunden Ebenen von Brabant übersezt zu sein. Ihr wollt lieber, um der künftigen Verpflanzung vorzukommen, einen Theil derselben ißt aufopfern. Ihr williget ein, die Grenzen eurer Staaten ißt mit Blut getränk't, auf allerlei Arten verwüstet zu seben, aus Furcht, damit einstmals der Mittelpunkt nicht entvölkert werde.

Aber diese traurige Prophezeihung, ist sie denn so ganz sicher? Diese furchterliche Zukunft, ist sie denn so ganz gewiß unvermeidlich?

lich? Ist es denn so ganz wahr, daß, so bald Brabant eurerseits aufhören wird, ein Gefängniß zu sein, eure Provinzen in eine Wüste sich verwandeln werden? Es ist kein vernünftiger Beobachter, der da glauben könnte, daß eure Unruhen von dieser Seite aufrichtig sind, oder daß sie wenigstens einen künftigen Verfall zum Gegenstande haben.

Erstens habt ihr Vortheile, welche zu erlangen nicht so leicht ist, als einen ungerechten Vertrag zu brechen. Ihr besitzt unermessliche Reichthümer. Ihr kennet alle Künste, alle Hilfsmittel, alle Fertigkeit, und, wenn man es sagen muß, alle Ränke des Kommerzes. Eure militärische Seemacht ist herabgesetzt und erniedriget; aber eure Kaufmännische Seemacht ist noch glänzend. Ihr schiffet mit einer Kühnheit, die selten vom Glücke verlassen bleibt, mit einer Wirthschaftlichkeit, die keine andre Nation nicht würde nachahmen wollen, und vielleicht können.

Eure Indische Kompagnien büßen heutiges Tages durch ihre Schwachheit und Roth für den grausamen Despotismus, das für andre Nationen ungerechte und kostbare Monopolium, welches, nachdem es den Ursprung und Wohlstand derselben bestreikt hat, die Annäherung ihrer letzten Augenblicke beschleunigt; aber es ist nicht bewiesen, daß ihre Zertrennung ein Nachtheil für den Staat wäre: vielleicht würde sie im Gegentheil ein Mittel zur Wiederaufliebung derselben sein.

Die Aufklärung, welche allgemeiner wird, das Verlangen, selbst einen Vortheil von den Vorzügen der Lage, oder der Industrie zu ziehen, fängt an, bei allen Völkerir Europens das Uebergewicht zu erhalten, und zielt unvermerkt

vermerkt dahin ab, euren Einfluß in das allgemeine Kommerz zu vermindern, aber es bleibt euch indessen wenigstens noch sehr lange der Stoff zu einem ausgebreiteten besondern und noch lukrativen Kommerz in der ungeheuren Menge Waaren, welche ihr aufzuhäufen gewusst habt, in der Gewohnheit, die fast alle Plätze haben, sich eurer Unterhandlung zu bedienen, und das Uequivalent dafür zu übersezzen; in euren Eigenthümern der beiden Welten, Eigenthümern, deren Besitzung durch einen mässigen und selbst heimlichen Genug befestigter sein würde, als durch ein glänzendes Pralen mit Größe und Macht.

Sind diese Vortheile aus der Zahl derseligen, die euch die Eröffnung der Schelde entreissen wird; sind sie aus der Zahl derseligen, die sie euren Nebenbuhlern in einem Augenblitke verschaffen kann?

Dieser Fluß ist ein prächtiger Kanal. Er war vor diesem der Sammelplatz der nordischen, und aus dem Mittelpunkte der mittäglichen Schifffahrt. Seine Lage, seine Vorzüge haben sich nicht verändert; aber die Länder, die er durchfliest, sind sie heut zu Lage das, was sie ehmals waren? Die Nationen, die ihn bereicherten, sind sie noch auf dem nämlichen Punkte der Unwissenheit und Kühheit, von dem er seinen Nutzen zog? Bewundert man noch in Flandern, in Brabant diese unermesslichen Manufakturen, wo das Wollenzeug für England, das damals blind genug war, die Verfertigung derselben zu verachten, oder die Kunst derselben nicht zu kennen, gemacht wurden? Haben diese Provinzen noch zur Gesellschaft, zur Stütze den hanseatischen Bund, diese Verbindung mit Industri-

dustriosen Kaufleuten, die daraus ihr Waarenlager, ihren vornehmsten Absatzort machen?

Damals waren sie der Mittelpunkt eines weiten Reiches, dem, um eines dauerhaften Glanzes und Wohlstandes zu geniesen, nichts gemangelt hat, als unter ihren Institutionen das salische Gesetz zu haben; einem wenig mächtigeren Fürsten anzugehören, der aber, da er keine andere Herrschaften gehabt hätte, sich lebhaft zu bemühen für schuldig gehalten hätte, dem Verfall dieses Reiches vorzukommen.

Heute sind sie der schwächste Theil desselben. Die Produkte ihrer Industrie sind eben so eingeschränkt, als ihr Gebiet. Sie werden sich ohne Zweifel vermehren; aber in welchem Maasse? Werden ihre Fortgänge nicht immer nach ihren wirklichen Hilfsmitteln wachsen?

Die Schelde wird eine bequeme und sichere Niederlage werden; aber die Uebersicht, sie zu suchen, wird eben so ihre Grenzen haben, als der Gebrauch, der davon zu machen möglich sein wird. Werden die Handelsleute aller Länder, die durch eine lange Korrespondenz an euch gebunden sind, plötzlich diese berühmten Häuser verlassen, die im Kommerze befestigter stehen, als ihre physischen Grundpfähle auf dem schwankenden Boden, der sie unterstützt?

Mit der Zeit vielleicht werden sie sich zwischen Amsterdam und Antwerpen theilen. Aber kann man ernsthaft fürchten, daß diese Verlassung plötzlich, daß sie gänzlich sein werde? Sind wir in den Zeiten, wo so geschwinden Revoluzionen sich so leicht bewerkstelligen,

stelligen, wo in 200 Jahren Venedig Konstantinopel nachfolgte, und Lissabon Venedig? Wie viele reiche Städte sind, seitdem eure Hauptstadt blühet, emporgestiegen, ohne daß ihre Größe die eurige vernichtet habe?

Von welcher Epoche in dem Kommerz bezeichnen sich London, Bordeaux, Nantes, Marseille, Radix und selbst Lissabon? Diese letzte gerieth seit dem siebzehnten Jahrhunderte in Verfall; aber die andern sah dieses nämliche Jahrhundert entstehen, und ihr existiret noch. Glaubet also, daß Antwerpens Aufkommen euch nicht nachtheiliger sein wird, als derer ihr Ursprung. Was euch ganz zuverlässig nachtheilig werden kann, sind die blutigen Zukünften, denen ihr euch, um es zu verhindern, aussetzen wollt.

Ja noch mehr: die Eröffnung der Schelde kann nicht nur allein dem Wohlstande Hollands überhaupt nur einen geringen, nur selbst einen entfernen Nachtheil verursachen; sondern dieser unmerkliche Nachtheil kann nur einem kleinen Theile dieses Staates erst in der Zukunft geschehen: ize würden mehrere seiner Provinzen einen wahren und dauerhaften Vortheil daraus ziehen: Zeeland, zum Beispiel, und alle benachbarte Länder können nur dabei gewinnen.

Die Schelde, um so zu sagen, ist ihnen unnußlicher, als Brabant: Jenen geizigen Lefferndulern ähnlich, die aus Furcht, einer zahlreichen Gesellschaft nicht auch davon anbieten zu müssen, sich der kostlichen Weine nicht bedienen dürfen, versagen sich die Holländer diese Schiffahrt selbst, aus Furcht, sie mit den Bürgern von Antwerpen zu theilen. Von dem Augenblitke an, daß die Barrieren auf-

53

aufgehoben sein wird, so wird auch, da diese häßliche Bedenklichkeit nicht mehr besteht, die Schelde für sie so wohl, als für die Unterthanen des Kaisers nicht mehr versperrt sein.

Sie werden für ihr eigenes Kommerz einen Absatzort mehr haben; sie werden die mit dem Besitze zweier Häfen einer bekannten und besonders einer Seestrasse verbundenen Vortheile erhalten; sie werden lange, und vielleicht auf immer, die Errichter, die Aufseher, und fast die Eigenthümer dieser Schiffe sein, deren bloßer Gedanke euch eine so ungegründete Furcht einzufloßen scheint.

Die Einwohner von Antwerpen werden zu Meere handeln wollen. Sie haben Geld, Handlungsgenie, sie haben Geschmack daran; aber haben sie Schiffe? Haben sie Matrosen? Werden sie nicht natürlicher, ja selbst gezwungener Weise diejenigen nehmen, die sie in ihren Häfen finden werden? Die kleine Geschäftsverminderung, die zu Rotterdam und Amsterdam durch die Vermehrung der Geschäfte zu Antwerpen folgen wird, wird sie nicht für den Staat hinlänglich durch den Gold, der einem Theil seiner Unterthanen durch diesen fremden Dienst zufliesset, belohnt werden?

Eure Belagerung gegen die Oefnung der Schelde ist also in jedem Verstande nichts, als die Folge eines ungerechten Eigensinnes, der an sich selbst unvernünftig ist, und den die Umstände noch unvernünftiger machen.

Der Vertrag zu Münster hat zu dieser Zeit eurer Politik Ehre machen können. Er war damals grausam, aber vernünftig. Die Niederlande, von denen ihr euch losgerissen habt,

habt, gehörten einer Macht, welche die Herrschaft über die neue Welt behielt, und die das Andenken ihres vorigen Verlustes zu erhalten, nicht ermangeln konnte; ihr waret also vielleicht zu entschuldigen, daß ihr, die ihr Untergang bereichert hatte, die ihr die meisten ihrer Schwäche entrissenen Besitzungen genossen, geforchtet habt, damit sie nicht eines Tages sich ihres Rechtes erinnere; und das, was die Schelde von den Überbleibseln ihres Kommerzes erhalten hätte, nicht die beständigen Versuchungen nähre, selbes in den vorigen Glanz wieder zu versetzen.

Wenn der Streich, welcher alle seine Verbindung mit dem Überbleibsel von den Herrschaften ihrer Regenten entzwei hieb, kein Zug einer reinen moralischen Willigkeit war, so war er doch ein Zug einer sehr geschickten, einer sehr feinen Politik; aber dieser einmal abgerissene Faden wird nicht so leicht wieder anzuknüpfen sein, als eure Furcht scheinen würde, es mutmassen zu lassen. Selbst nach der Aufhebung des Münster Vertrags wird der dessen Einfluß noch lange fühlbar sein; vielleicht wird er niemals vernichtet werden.

Unterdessen hat der Kaiser Recht, die Zerstörung eines für die Krone, die er trägt, erniedrigenden Monuments zu verlangen; ihr habt keins, oder wenigstens nur ein sehr schwaches, euch dagegen zu setzen. So eingeschränkt als die Wiederauflerbung dieses so lange in der Gefangenschaft vergrabenen Skets sein soll, so langsam, als seine Fortschritte sein können, so wird es allzeit für den Herrscher rühmlicher sein, einen belebten, als todten Körper zu beherrschen, schmecks.

Wohlhafter und nützlicher für das Volk, ein freies Gebiet, als ein slavisches Reich, zu bewohnen.

Aber so schnell auch seine Wiederauflerbung sein sollte, welcher Nachtheil selbst euch daraus erwachsen sollte, so wird sie euch immer weniger schädlich sein, als ein Krieg, von dem es euch nicht erlaubt ist, einen gleichen Ausgang zu hoffen, wie der Münsterische hatte; als ein Streit, dessen glücklichster Erfolg niemals, besonders euch, die Drangsalen ersezzen wird. Ein ernsthafter Blick auf euch selbst, auf eure Lage, sollte er euch nicht beschuldiger und nachgiebiger machen?

Das ihr zu Münster, da ihr mit dem niedergeschlagenen, verwirrten, durch euch selbst in belben Indien, durch Frankreich in den Niederlanden gedruckten Spanien handelt, mit Spanien, das in seinem eigenen Lande von dem schon freien Portugal, und von Katalonien, welches frei zu werden trachtete, angegriffen war, das endlich unter seiner eigenen Last, und unter der Schwachheit seiner Regierung erlag, das ihr damals die Kühnheit hattet, ihm das schmerzhafte Opfer der schönsten Rechte einer Provinz, die, wenn er sich weigerte, es zu machen, ihm entzissen worden wäre, vorzuschlagen, und das Glück es ihm bekräftigen zu lassen, das begreift man.

Aber heut zu Tage seit ihr fast in die nämliche Lage, worin sich Spanien 1648 befand, versezt. Ihr habt keine Seemacht, und eure Landmacht ist klein. Ihr befreiet euch von einem Kriege, den ein nicht zu rühmlicher Friede geendiget hat. Eine Handlungsgesellschaft, die so lange als die Quelle des allgemeinen Wohlstandes eures Staates

E und

und mit seinem Ruhme verbunden, betrachtet ward, ist nichts mehr als eine drückende Last, welche euch vielleicht eben so viele Unglücksfälle bereitet, als ihr vordem eure Glücksfälle schuldig zu sein glaubtet. \*)

Alle nach der Hand aufgeklärte Nationen, trachten, euch dies erbettelte Kommerz, diesen Verkauf im Kleinen, dem die allgemeine Unwissenheit in euren Händen so viel Gewicht und Größe zu verleihen.

\*) Es ist eine besondere Bemerkung, daß die drei Indischen Compagnien die glänzendesten, die einzigen, welche es in der That waren, oder dieses mächtigen Körpers zu sein schienen, sich fast zu gleicher Zeit in einem allgemeinen Verfalle befunden haben. Die französische Compagnie hat den ersten Symptomen der Noth nicht widerstehen können, sie verschloß ohne Widerstand. Die zwei andern, stärker, als diese, widerstanden ein wenig; sie schleppt sich noch matt fort; wie lang werden sie noch schmachten? Man weiß nichts davon.

Aber endlich ist es gewiß, daß von der Zeit an, da das englische Ministerium seine indische Compagnie für insolvable öffentlich erklärt hat, die holländische ihre Insolvenz nicht minder öffentlich gestand. Man hätte von beiden Seiten zu ihrer Hilfe eilen sollen; Man wird sehen von welcher Wirkung die Hilfsmittel sein werden; aber rechtsfertigt die Krankheit allein nicht schon den Zadel, welchen aufgeklärte Leute ohne Aufhören der Art, das Kommerz zu treiben und zu administriren, gemacht haben?

Gebote gegeben hat, zu enttreissen. Seit vielen Jahren ist die Aufmerksamkeit Europens nur auf eure innre Unruhen gerichtet, welche ihr Ausgang mag sein, wie er wolle, ihre Ursachen so blitig, als immer, nicht fähig sind, einer Ansehen, euren Kredit von Aussen zu vergrössern.

Ist dies der Augenblick zu einem blutigen Kriege, den Monarchen Europens aufzufordern, der in der izzigen Epoche mit den zahlreichsten, vollständigsten, furchterlichsten Militärstande bewaffnet ist; einen Monarchen, der, da er Rechte oder wenigsten Ansprüche auf euer ganzes Land hat, sich damit begnüget, das seinige von einer eben so schändlischen, als ungerechten Unrechtheit zu befreien; einen Monarchen, der um eure Ruhe zu sichern, ja selbst eure andre Usurpationen zu ehren, nichts mehr verlangte, als das Stillschweigen bei einem Unternehmen, welche die Gerechtigkeit sowohl, als sein eigener Ruhm auszuführen ihm indessen befahlen; diese Gerechtigkeit unterstützt von der Politik euch verboten, sie zu stören; endlich einen Monarchen, der sich anbot euch dieses Stillschweigen zu zahlen; der, da er auf einen Theil dieser von euch ehemalig vergrösserten Staaten ein unwidersprechliches, erkanntes, ja, um so zu sagen, von euch selbst neugeschlossenes Recht hatte, nach dem grossen Vergleich 1648 unter dem Titel eurer Unabhängigkeit und eurer Tirannei, einwilligte, für die Abtretung des einen Rechtes, die Konsifikation des andern zum Preis zu machen, der, ohne euch gegründet zu halten, ihm ein angebotenes und von euch zum Wechsel einer gegebenen und empfangenen Hülfe versprochenen Gebiet zurückzuhalten, sich unterwarf, eine

Gordierung nicht geltend zu machen, welche ihr niemals hättest länguen können, wosfern ihr eine abtreten würdet, die ihr niemals hättest machen sollen. \*)

Ihn in vergleichenden Umständen angreifen, ihn beleidigen, seine Flagge, seine bestimmten Befehle mit einer Art von Verachtung und Grausamkeit zu beschimpfen, welche seine persönliche Ehre sowohl, als die Ehre seiner Krone in Gefahr zu setzen zum Ziel gehabt zu haben scheinet, ihn in den Augen fremder Mächte sowohl, als seiner eigenen Unterthänen zu erniedrigen, ist das der Schritt einer vernünftigen Republik, einer weisen und überdachten Verwaltung? Ich glaube, daß jeden unparteiischen Mensch, jeder vernünftige Beobachter sich berechtigt halten wird, dieses den Holländern zu sagen.

Würde Ihre Hartnäckigkeit auf eine geheime Hoffnung gegründet sein, Allütre zu finden, die sie unterstützen, und zu Ende dieses Jahrhunderts der Verwüstung, welche sie bedrohet, eben so glücklich zu entwischen, als derjenigen, die sie zu Ende des vorigen Jahrhunderts fast gänzlich unterdrückt hat? Würden sie sich schmeicheln, daß die kaum erkalteten Kanonen ihrer Nachbarn zu ihren Gunsten das Feuer wieder anflammen werden, woraus sie sich ein Spielwerk und ein Vergnügen zu machen

\*) Die Rechte des Kaisers auf Maastricht, die Grafschaft Breda und das Land jenseits der Maas sind so augenscheinlich klar, daß man nicht begreift, wie die Holländer, sie zu verdunkeln, sich haben schmeicheln, oder die Gelegenheit nicht ergreifen können, sie auszulöschen.

chen scheinen? Dies wäre für Europa ohne Zweifel ein schreckliches Unglück, welches schon zu billig von den Verwirrungen heurthiget ist, der mehr als eine Nachfolge, deren Ende nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht weit mehr entfernt ist, vorherzusagen scheinen.

Wenn ein brennungs würdiges Schicksal uns nicht erlaubt, jenem auszuweichen, so scheint die Wichtigkeit des Gegenstandes sie zu veredeln, und einigermassen zu entschuldigen, aber hier würde die blutige Zuwirkung, welche die Holländer erzwingen wollen, um so schrecklicher sein, als die Ursache derselben unbedeutend, und die Kaiser, mit Kanonenschüssen zu räsoniren, sich über eine grössere Volkszahl ausbreiten würde.

Zum Glück ist hier die Politik mit der Philosophie einig, um die Regierungen vor dieser Schande, das menschliche Geschlecht vor diesem Unglück zu retten. Es ist keine Krone in diesem Augenblicke, die das geringste Interesse hätte, die unbillige Hartnäckigkeit der Holländer zu unterstützen. Die Veränderung, welche sie fürchten, ist beiden Seemächten, die das Recht haben, über diese Meergegenden eine wachsamere Aufmerksamkeit zu haben, ganz und gar gleichgültig. Dass Amsterdam ein Uebergewicht erhalte, oder es mit Anwerpen theile, geht Frankreich und England wenig an.

Selbst diese neue Ordnung der Dinge, von allen Seiten des Kommerzes betrachtet, würde ihnen vielleicht vortheilhafter sein, als die vorige. Noch einmal, in jedem Falle wird viel Zeit vergehen, eh die Schelde die Südersee ganz, oder auch nur zum Theil wird verschlungen haben, und die Nachbarn können bei

bei dem Weltstreite dieser beiden Nebenbuhler nur gewinnen. Es ist nicht auf ihre Kosten, daß der schwächste emporkommen kann; und es ist nicht unmöglich, daß sie von dem Ver-  
salle der andern einige Uebetbleibsel sammeln.

Diese Revoluzion, nach dem Kriegsinter-  
esse beider Höfe zu London und Paris genau abgewogen, kann weder dem einen, noch dem andern Unruhe einflößen. Antwerpen ist, und wird lange kein Arsenal sein. Wenn die-  
ser neu errichtete Hafen so sehr an kriegeris-  
cher Vergrößerung zunimmt, als er davon an-  
friedfertiger hoffen darf, so müssen beide Ra-  
zionalen ihn zu begünstigen beitragen, weil sie  
eine Zuflucht mehr für diejenigen sein wird,  
die sich die Allianz mit dem Monarchen der  
Niederlande verschaffen würde.

Frankreich hat heutiges Tages mehr Ans-  
spruch darauf. Es hat sich so gut bei dem  
System befunden, welches selbes mit dem Hause  
Oesterreich vereinigt hat, seine Sicherheit von  
dieser Seite hat ihm für die Verstärkung sei-  
ner Marine so grosse Erleichterungen verschafft,  
daß es die gemeinen Gesetze der Vernunft zu  
beleidigen scheinen würde, wenn es eine kleine  
Seexistenz einem durch die Verwandschaft  
zweier Thronen heut zu Tage so theuren und  
aus andern Absichten so geschätzten Bundsges-  
nossen beneiden wollte,

Es hat noch einen Beweggrund mehr,  
und zwar einen persönlichen, ihm nicht entge-  
gen zu sein. Es ist der Gebieter eines Theils  
des Laufes der Schelde. Seine Besitzungen  
im Hänegauischen machen ihm die Eröffnung  
derselben vortheilhaft Artois, die Picardie  
find durch ihre Verbindung mit dem Lis ein  
wahrer schifbarer Flus, der diese Provinzen  
durch-

durchschniebet, und sich zu Sand in dem Flus verlieret, den man wieder beleben will, daran interessiret.

Wie sehr würde es in einem Kriege, wie der letzte, und vorletzte war, Frankreich nützlich sein, diesen Absatzort für die Einfahrt seines Bauholzes, und aller Schiffsmunition, die es aus Norden bekommt, offen zu haben, welche kein einziger seiner Häfen an dieser Küste weder einnehmen, noch selbst ohne Gefahr kommen lassen kann, wenn diese Zubereitungen gegen Gross-Brittannien sind! Es erfordert also sein selbst eigenes wirkliches Interesse, den Schwager seines Königs zu Gunsten dieses so lange tirannistischen Flusses die Hartnäckigkeit der Holländer bändigen zu lassen.

Einige Politiker mutmassen, daß die Furcht, zur Vergrößerung eines fürchterlichen Nebenbuhlers etwas beitragen zu schelnen, ihnen eine Stütze in einer Macht verspreche, die in der That diese Furcht haben kann, und die seit wenigen Jahren durch eine Folge dieser Politik ganz Deutschland aufgebracht hat. Aber sind die Umstände nicht geändert? Das wahre Interesse, die schiklichen Vorwände sind sie hier die nämlichen, wie in der Sache von Baiern?

Damals lag es dem Könige von Preussen daran, sich als den Vertheidiger des Teutsch-schen Münsterfrieden zu zeigen, den Rächer dieser Art von Familienvertrag, der eine Ordnung, oder, wenn man will, eine Unordnung, aber wenigstens eine beständige und in Deutschland eingeführte Unordnung sichert. Den Ver gleich, dem man, wie er sagte, zu nahe trat, zu sich selbst zwar sehr wenig interessant, konnte zu wesentlicheren Neuerungen führen. Er

Er reklamirte wider eine Willkürigkeit, die er Schwachheit und Verführung nannte, er warf sich, als den Vertheidiger eines Hauses auf, welches er glaubte, seine Rechte, eh es selbe noch genossen hatte, beleidigt zu sehn.

Ohne zu verlangen, etwas in dem Streite selbst zu entscheiden, kann man bemerken, daß es damals wenigstens eine Besitznahme bestraf, derer Gerechtigkeit man leugnete: es betraf ein einer Parthei entzogenes und der andern zugeignetes wirkliches Eigenthum. Der König von Preussen, indem er mit 100,000 wohlgewaffneter Zeugen ins Mittel trat, um die Aufhebung des ohne ihn geschlossenen Kontraktes zu fordern, spielte wenigstens die schone Rolle eines Vertheidigers des Schwachen, eines uneigennützigen Eroßzers eines Unrechts, welches das Oberhaupt des deutschen Bundes einem seiner Glieder erwies.

Aber hier ist nichts was weder seine Vermittelung, noch seine Reklamation motiviren könnte. Die Holländer gehörten nicht zum Reiche. Man nimmt ihnen nichts. Der Kaiser raubt ihnen nichts, er setzt sich im Geseytheil nur vor, sie zu verhindern, ihn selbst noch länger zu berauben. Es ist kein Unrecht, das er ihnen thut, es ist ein Unrecht, das er nicht mehr von ihnen empfangen will; und in dem seiner Preussischen Majestät immer bedenklichen Gleichgewichte, würde eine ähnliche Ungleichheit über alles mögliche Interesse die Oberhand behalten, wenn eins für selbe in dieser Sache wäre.

Aber es ist noch mehr. Was der Kaiser der Schelde wegen machen will, thut das nicht der König von Preussen in dem Augenblick

blisse wegen der Weichsel? Die Danziger, wie die Bataver, halten sich für die Herren der Mündung, deren Ufer sie besitzen; sie behaupten, daß sie das Recht haben, den Kanal zu tyrannisiren, dessen Breite sie beherrschen! sie sind aber mehr zuentschuldigen, als die Holländer, wie ich es gezeigt habe; es geschieht nicht, um ihn zu einer vollkommenen Unnützbarkeit zu verdammen, sondern um sich ausschlußweise die Früchte derselben zuzuseignen.

Sie hatten zu ihren Gunsten einen langen Besitz. Polen schlen ihn durch eine nicht minder längere Toleranz bestätigt zu haben. Der König von Preussen in die Rechte des Königs von Polen über die Weichsel, wie das deutsche Haus Österreich in die Rechte des spanischen über die Schelde, eingetreten, hat nicht dafür gehalten, daß sein Gewissen verbunden wäre, dieses alte Band länger zu verehren. Er hat es ohne Anstand zerrissen; und die Mediazion, welche daran zu arbeiten scheint, einige Maschen davon wieder anzuknüpfen, wird wahrscheinlicher Weise vielmehr ein Mittel sein, es nach und nach ohne Färm verschwinden zu machen, als ihm die geringste Festigkeit zu geben.

Der Salomo aus Norden wird also auf dem Hondt nicht in Waffen erscheinen, um daselbst seinem Nachbar eine Operation zu untersagen, die er sich selbst auf dem Fahrwasser erlaubet. Alles berechtigt zu glauben, und zu hoffen, daß entweder noch auf nah für die Schelde gewisser Krieg sein werde; oder, wenn einer ist, daß er nur die an der Eröffnung, oder Sperrung dieses Flusses interessirten Mächte beschäftigen wird; daß

in

in diesem Streite fügt die Freiheit dieses Flusses, derjenige, um dessentwillen man sich schlägt, allein den traurigen beweinungswürdigen Vortheil haben wird, durch Ströme von menschlichem Blute angeschwellt zu werden. — So sei es!

---